# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 261. Donnerstag, den 8. November 1900. 7. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage.**

## Bismarck's Erbe.

= Ueber die skandalöse Zwölftausend-Mark-Liebesgabe des deutschen Ausbeuterthums wächst allmählig Gras. Der Leiter der deutschen Reichs-Sozialreform denkt garnicht daran, zu demissioniren. Er erklärt, daß er gar nichts von dem Ausbeutertrinkgeld gewußt habe; die ganze Schuld treffe einen Ministerialdirektor, der aber habe aus den „lautersten Motiven“ gehandelt und besitze im Uebrigen über die Verwendung des Geldes auch Beläge. Dabei steckt er sich geschickt hinter die Agrarier und, indem er es so darstellt, als handle es sich um einen indirekten Schuß, dessen eigentliches Ziel der Sturz Posadowskys zur Verhinderung einer rein agrarischen Handelspolitik sei, versteht er es aus dieser Sache, die die deutsche Arbeiterklasse auszufechten hat, mit dem Ausbeuterthum und der Reichs-Sozialreform, einen Krieg zwischen freihändlerischen Industriellen und Reichsamt des Innern zu machen. Der plumpe Appell an die Agrarier hat jedoch geholfen. Sie schaaren sich zusammen gegen die Sozialdemokraten und schützen den geliebten Getreidezollgrafen trotz der Zwölftausend-Mark-Liebesgabe, die ihm anhängt.

Schließlich kann uns Sozialdemokraten und der gesammten Arbeiterklasse mit uns auch diese Entwicklung recht sein. Ein Personenwechsel bedeutet ja bei uns in Deutschland keinen Systemwechsel, und es würde also die Sozialdemokratie von dem Rücktritt Posadowskys keinen Vortheil haben. Sein Verbleiben im Amt hingegen bleibt ein ständig redender Beweis für die innigen Beziehungen zwischen Ausbeuterthum und Reichs-Sozialreform, die für jeden neuen Schlag gegen die Arbeiterklasse sofort die naheliegende Erklärung gäbe.

Im Grunde genommen aber sind auch die innigen Beziehungen zwischen Ausbeuterthum und Regierung durchaus nichts Neues. Sie gehören ebenso gut der preußisch-deutschen Geschichte an, wie die Hintertreppenpolitik des ostelbischen Junkerthums. Die Entwicklung der deutschen Reichs-Sozialreform ist die Geschichte des Kampfes zwischen nothwendigem Arbeiterschutz und dem die jeweilige Regierung beeinflussenden Ausbeuterthum.

Dieser Kampf hatte schon in Preußen seit den 50er Jahren getobt und damit geendet, daß man einige schwächliche Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen Arbeiter und Kinder erlassen mußte, die indessen das Unternehmerthum wie zum Hohne ein todter Buchstabe sein ließ. Als dann die Konfliktsjahre den in seinen ostelbischen Vorstellungen verbohrten Junker Bismarck an's Regiment brachten, war es um das Bischen Arbeiterschutz geschehen und das eben geschaffene Institut der Fabrikinspektoren ließ Bismarcks Handelsminister Graf Itzenplitz wieder vollständig verfallen.

Preußen ging 1870/71 im neuen deutschen Reiche auf und die Jahre des wirthschaftlichen Aufschwunges, die unmittelbar auf den Krieg folgten, brachten eine erhöhte kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterklasse. Die Kinder- und Frauenarbeit dehnte sich in einer schrecklichen Weise aus und degenerirte die Arbeiterklasse, so daß schon damals aus bürgerlichen Kreisen heraus, und zwar durch Professor Brentano im Verein für Sozialpolitik, die Stimmen laut wurden, die mehr Arbeiterschutz verlangten. Aber der „Säkularmensch“ lebte vollständig in den Vorstellungen des Großindustrialismus und der kapitalistischen Ausbeutung, deren Vertreter ihm in den Ohren lagen. Charakteristisch ist und bleibt in dieser Beziehung der Brief, den der Heros der Industriellen und der Reaktionäre an den Minister Achenbach schrieb, als dieser den Versuch machte, in die damalige Novelle zur Gewerbeordnung die obligatorische Einführung der Fabrikaufsicht aufzunehmen. Man höre nur, wie aus Bismarcks Worten der Einfluß des Unternehmerthums sprach, welches auch heute das Reichsamt des Innern „beräth“! „Ich halte,“ so schrieb Bismarck am 16. August 1877 aus Varzin an Achenbach, „im Wesentlichen an dem prinzipiellen Theile meines Votums vom 10. September vor. Js. fest und betrachte es als eine Verirrung, in die wir auf Grund vorgefaßter Meinungen einzelner Persönlichkeiten gerathen, wenn wir glauben, die Schwierigkeiten, welche das Verhältniß der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer mit sich bringt, durch Schöpfung einer neuen Beamtenklasse zu lösen, welche alle Keime zur Vervielfältigung bureaukratischer Mißgriffe in sich trägt. Die Kämpfe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer drehen sich wesentlich um die Höhe des Antheiles Jedes am Gewinn und um die Höhe der Leistung, welche vom Arbeiter verlangt werden darf, um Lohn und Arbeitszeit.

Daß irgendwie die Punkte, welche der vorliegende Entwurf berührt, und namentlich die Sorge für körperliche Sicherheit der Arbeiter, für die Schonung der Jugend, für die Trennung der Geschlechter, für die Sonntagsheiligung — und wenn diese Fragen viel befriedigender gelöst würden, als der Entwurf beabsichtigt — daß die Steigerung der Macht der Staatsbeamten den Frieden der Arbeiter und der Patrone herstellen würde, ist nicht anzunehmen. Im Gegentheil, jede weitere Hemmung und künstliche Beschränkung im Fabrikbetriebe vermindert die Fähigkeit des Arbeitgebers zur Lohnzahlung .... Und warum sollte man nicht mit demselben Rechte, mit welchem man die Fabrikinspektoren zum Schutze der bedrohten Sicherheit der Arbeiter, unter Verletzung des Hausrechtes, in geschlossene Fabrikräume eindringen läßt, auch Hausinspektoren anstellen, die sich überzeugen, ob geladene Gewehre und Dynamitpatronen, Schwefelhölzer, ätzende Säuren und andere Gifte mit hinreichender Sorgfalt aufbewahrt werden und bei Erbauung der Häuser die Vorkehrungen für eine solche Sicherheit vor der Konzessionsertheilung getroffen werden sind? . . .“

So der Säkularmensch des Kapitalismus. Aus jeder Zeile sieht man, wie ihm die Unternehmer in den Ohren gelegen und ihm erst das soufflirt haben, was er dann an den Minister als seine eigene Anschauung weiter gegeben hat. Den Standpunkt nimmt ja im Großen und Ganzen das Unternehmerthum gegenüber jedem Arbeiterschutz ein und läßt ihn durch seine Blätter zum Ausdruck bringen. „Verletzung des Hausrechts“, „Herren im eigenen Hause sein“, das sind die Ausbeuter-Schlagwörter gegen den Arbeiterschutz. Und derselbe Kampf, der sich in Bismarck's herben Worten ankündigt, ist von ihm und seinen Hintermännern gegen Arbeiterschutz und Sozialreform geführt worden, bis zu seinem Sturze. Wie er den Weg nur widerwillig betrat, lediglich in dem Glauben, damit das weitere Wachsen der Arbeiterbewegung verhindern zu können, so hat er auch stets dem Fortschreiten des Arbeiterschutzes Steine in den Weg gelegt. Schroffer Widerstand gegen eine durchgreifende Fabrikgesetzgebung, von welcher die Fabrikinspektion den Anfang darstellt, und auf der andern Seite kleine Konzessionen an die Forderungen der Arbeiterklasse. So ist dieses Kämpfen und Zugeben durch die Jahre hindurch geführt worden. Das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz bezeichnete Bismarck selbst als den Schlußstein seiner Sozialreform. Damit sollte der Bau „gekrönt“ sein. Dabei war die sozialpolitische Ideenrichtung seiner Reform eine durchaus einseitige. Nur immer in alleräußersten Fällen sollte dem abgerackerten Proletarier eine Hülfe werden. Wenn ihn die kapitalistische Ausbeutung aufs Krankenlager geworfen hatte, wenn ihm der Arbeitsprozeß seine gesunden Glieder kostete, wenn er, nach einem Leben von Arbeit invalid und altersschwach geworden, sollten Bismarcks Nothpfennige ihn stützen. Dabei präsentirte sich das Ganze in bureaukratisch-autoritären Formen. War es ein Wunder, daß die deutschen Arbeiter erst sich recht organisirten und die Bewegung der deutschen Arbeiterklasse politisch und gewerkschaftlich auf die heutige Höhe brachten?

Wenn man „Bismarck“ sagt, so heißt dies: Kapitalistisches Unternehmerthum. Der Bismarck ist gegangen, sein System ist geblieben, und geblieben ist auch das Unternehmerthum. Während aber, je mehr unsere Zeit fortschreitet, desto greisenhafter und unzulänglicher das Bismarck'sche System wird, erstarkt das Unternehmerthum entsprechend der industriellen Entwicklung unserer Zeit. So kommt es denn, daß nun die Kraft des Unternehmerthums die Kraft des Systems überwiegt und sich dieses völlig unterjocht. Der Unternehmereinfluß, den Bismarck großgezogen, ist heute größer als zu Bismarcks Zeiten.

Und dennoch ist er Bismarcks Erbe, welches erst die allmächtige Erstarkung der Arbeiterklasse beseitigen kann!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Bei den Landtagswahlen in Altenburg** unterlagen, nach Meldungen bürgerlicher Blätter, unsere Parteigenossen dem Ordnungsmischmasch.

**Der 1000 Mark-Mann von Breslau**, der konservative Wahlmacher Seidel, wird durch eine weitere Enthüllung der „Bresl. Volkswacht“ noch mehr bloßgestellt. Er engagirte nach den Urwahlen eine Anzahl Agitatoren, pensionirte Beamte von stattlicher Erscheinung, mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt, um durch diese Herren freisinnige und sozialdemokratische Wahlmänner zu „bearbeiten.“ Für diese Arbeit wurden den Herren pro Tag 3 Mark Vergütung zugesagt und außerdem 10 Mark für jeden freisinnigen oder sozialdemokratischen Wahlmann, der infolge ihrer Bemühungen bei der Abgeordnetenwahl für die konservativ-klerikalen Kandidaten stimmen, 5 Mk. für jeden freisinnigen oder sozialdemokratischen Wahlmann, der bei der Abgeordnetenwahl wenigstens durch sein Nichterscheinen die Chancen der Reaktionäre verbessern würde. Bekanntlich ist die Arbeit ohne Erfolg geblieben, und nun will Herr Seidel, dem es auf 1000 Mk. für einen Ausflug der sozialdemokratischen Wahlmänner nicht ankam, seinen Hülfstruppen nicht einmal die 3 Mk. pro Tag zahlen. Ein nobler Herr!

**Der Centralverband der Industriellen** sucht weiteren Veröffentlichungen der „Leipz. Volksztg.“ zuvorzukommen durch die wörtliche Veröffentlichung einer Eingabe an den Polizeipräsidenten zu Berlin vom 5. März 1895, auf welche das Leipziger Blatt bereits hingewiesen hatte. In dieser Eingabe ersucht der Centralverband das Polizeipräsidium um die Befürwortung der Verleihung der Rechte einer juristischen Person. Das Direktorium des Centralverbandes sucht es darin so darzustellen, als ob für den Verband, der doch die denkbar einseitigste Interessenvertretung bildet, „stets und an erster Stelle die Rücksicht auf das Gemeinwohl maßgebend gewesen sei und als ob der Verband stets für die „Solidarität der Interessen von Arbeitern und Arbeitgebern eingetreten“ ist.

**Der Reichstag** zählte am Schlusse der ersten Tagung 1898/1900 gegen Mitte Juni d. J. 392 Mitglieder, und zwar 51 Mitglieder der Deutsch-konservativen Fraktion, 22 der Reichspartei, 9 der Deutsch-sozialen Reformpartei, 107 des Zentrums, 13 der Freisinnigen Vereinigung, 27 der Deutsch-Freisinnigen Volkspartei, 7 der Deutschen Volkspartei, 49 Nationalliberale, 14 Polen, 55 Sozialdemokraten, 38 Fraktionslose. Erledigt waren 5 Mandate, nämlich 2. Elsaß-Lothringen (Bueb hatte am 26. April d. J. sein Mandat niedergelegt), 10. Breslau (Gen. Sachse hatte am 1. Mai d. J. sein Mandat niedergelegt), 8. Potsdam (dem Konservativen v. Loebell war das Mandat am 1. Mai d. J. für ungültig erklärt worden). 1. Hannover (das Plenum hatte das Mandat des fraktionslosen v. Harriehausen für ungültig erklärt), 1. Kassel (Dr. Vielhaben (Dtsch.-Soz. Reformpartei) hatte das Mandat am 1. Juni d. J. niedergelegt). Nach dem Schlusse der Tagung sind erledigt worden 6. Magdeburg (das Mandat des nationalliberalen Dr. Heiligenstadt war durch dessen Ernennung zum Präsidenten der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse erloschen), 3. Stettin (der Konservative v. Manteuffel ist gestorben), 3. Posen (v. Dziembowski Reichspartei, ist gestorben). Die beim Schlusse der Reichstagstagung erledigt gewesenen Mandate sind sämmtlich wieder besetzt worden, an Bueb's Stelle ist Schlumberger (Elsaß-Lothringen) getreten, auf v. Loebell ist Peus (SD.) gefolgt, Dr. Vielhaben ist durch seinen Parteigenossen Vogel ersetzt worden. Außerdem hat Dr. Heiligenstadt den ebenfalls nationalliberalen Schmidt im 6. Magdeburg zum Nachfolger erhalten. Die Parteien werden am 14. November in folgender Stärke in den Reichstag einziehen: 49 Deutsch-Konservative, 21 Reichspartei, 107 Zentrum, 50 Nationalliberale, 13 Freisinnige Vereinigung, 27 Deutsch-Freisinnige Volkspartei, 7 Deutsche Volkspartei, 55 Sozialdemokraten, 14 Polen; die Deutsch-Soziale Reformpartei ist zerfallen und den Fraktionslosen zuzuzählen, zu diesen gehört noch der Rest der Mitglieder.

**Vom Hunnenkriege.** Einem Briefe eines Seesoldaten aus Peking, 12. September, entnimmt der „Hann. Courier“ Folgendes:

„. . . . An den Streifzügen, die das Bataillon von Peking aus macht, kann ich nun nicht theilnehmen. Das schadet auch weiter nichts, es ist doch weiter nichts wie Mord. Die Boxerbanden, welche sich noch in den Städten der Umgegend aufhalten, werden auseinandergetrieben, wenn die Boxer Widerstand leisten, werden sie erschossen. Gestern hatte unser Bataillon mit Artillerie eine Stadt zu nehmen, etwa 30

Kilometer von hier. Vorgestern marschirten sie ab; gestern hatten sie ein kleines Gefecht, wobei ein Seesoldat getödtet, ein Leutnant und vier Mann leicht verwundet wurden. Dagegen wurden 3- bis 400 männliche Chinesen zum Theil im Kampfe erschossen, zum Theil später hingerichtet durch Erschießen. Auch die Boxer, welche noch in Peking aufgetrieben und als solche überführt werden, werden erschossen. Jeder von ihnen muß ein Loch graben, dann dahinter knieen, weil er nach vorn über- und so direkt in sein Grab fällt! Rache für die Greuelthaten, welche die Chinesen ausgeführt haben sollen, ist und wird hier fürchterlich genommen. Im Peiho sahen wir an den verschiedenen Stellen oft Leichen flußabwärts treiben. In den befestigten Städten wie Mouton, Tungschau, Yangtsun und anderen, sowie in sämmtlichen passirten Dörfern sah ich überall Leichen; und wieviel Kranke, Frauen, Kinder, Greise, die nicht haben flüchten können, mögen wohl unter den brennenden Trümmern begraben liegen!? Wir haben Leute bei der Kompagnie, die schon zehn Chinesen erschossen haben. Gestern wurde auch eine Stadt (Liangtschangtschung) südwestlich von hier eingenommen, unsere Kompagnie hielt vor einem Thor, und die Chinesen wurden von der anderen Seite durch dieses Thor in die Bajonette der Leute unserer Kompagnie gejagt. Es soll schauderhaft gewesen sein. — Soeben ist der Korrespondent der „Kreuzzeitung" hier, der sich von meinen Leuten die Sache erzählen läßt! . . . ."

Dazu bemerkt das nationalliberale Blatt: „Dieser Brief reiht sich denen an, die wir vor einigen Tagen wiedergegeben haben. Die Nothwendigkeit, daß eine offizielle Aufklärung über die Art der Kriegführung in Ostasien erfolgt, wird immer dringender." — Was nützt die „offizielle Aufklärung", wenn sie lediglich bestätigen muß, was die Soldaten nach Hause schreiben? Die Röthe der Scham über diese Grausamkeiten aber muß jedem ehrlichen, nicht khakikollen Manne ins Gesicht steigen, wenn er von diesen Hunnenthaten liest.

**Die Aufhebung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse** soll, wie nationalliberale Blätter erfahren, gleich nach dem Zusammentritt des Reichstages von neuem beantragt werden. Der vor zwei Jahren von der freisinnigen Volkspartei eingebrachte Antrag, der in der letzten Session nicht mehr zur Berathung gelangt ist, wird diesmal auch von anderen größeren Parteien unterstützt werden.

**Als das „rohe Ei" der Konservativen** wird der zünftlerische Reichstagsabgeordnete Schneidermeister Jacobskötter von der antisemitischen „Staatsbürgerzeitung" verspottet. Jacobskötter habe sich in einer konservativen Versammlung zu Charlottenburg gerühmt, er sei in seiner Partei ein „sehr angesehener Mann" und werde in der Fraktion als das „rohe Ei" behandelt. Er sei auf dem Gebiet der Handwerkerfragen der Beirath der Fraktion. Hierzu schreibt die „Staatsbürgerzeitung", der der Antisemit Jacobskötter einst sehr nahe gestanden hat, sicherlich zutreffend: „Herr Jacobskötter spielt in der konservativen Partei die Rolle des Renommirhandwerkers, er wird jedesmal vorgeschickt, wenn die konservative Partei es für nöthig befindet, den Handwerkern, die sich keiner besonderen Berücksichtigung der Junkerpartei erfreuen, einen Köder hinzuwerfen." Wenn Jacobskötter sich erdreiste, zu behaupten, daß er und die konservative Partei im Reichstag für das Handwerk viel gethan, so sei das eine gröbliche Irreführung. Dafür müsse ihm auf die Finger geklopft werden, selbst wenn das rohe Ei dabei zerbräche. Es sei an der Zeit, „die höchst fragwürdigen Verdienste des Herrn Jacobskötter um das Handwerk richtig zu beleuchten." Die mit Hilfe Jacobskötters geschaffene gegenwärtige Handwerkerorganisation sei untauglich, sie habe dem Handwerk nicht geholfen, sondern seine Lage verschlechtert. Mit dem Wechselbalg der fakultativen Zwangsinnung sei der politische Zankapfel in's Handwerk geworfen.

**Reichszuschüsse zur Civilliste des Kaisers.** Aus Straßburg wird unserem Centralorgan geschrieben: Die von der Tagespresse gebrachte Nachricht, daß im Extra-Ordinarium des Etats des Reichsamts des Innern für das Jahr 1901 die Summe von 150 000 Mark gefordert werde als „erste Rate eines Reichsbeitrags zu den Kosten des Ausbaues der Hohkönigsburg" hat hier zu Lande begreiflicherweise nicht geringes Erstaunen erregt. Die Hohkönigsburg ist jene gewaltige, auf einer steilen, weithin die Gegend beherrschenden Vogesenhöhe gelegene Ruine, nach dem Heidelberger Schloß wohl eine der größten und schönsten Deutschlands, die der Rath des nahen unterelsässischen Kreisstädtchens Schlettstatt Kaiser Wilhelm II. anläßlich seines Vogesenbesuchs im Sommer des Jahres 1898 zum Geschenk gemacht hat. Der Kaiser sprach damals, als er sich zur Annahme des ihm angebotenen Geschenks bereit erklärte, gleichzeitig die Absicht aus, die mächtige Feste in ihrer ganzen ursprünglichen Pracht und Größe wieder erstehen zu lassen und ertheilte gleich darauf dem Berliner Architekten Bodo Ebhard den Auftrag, mit den Aufräumungs- und Wiederherstellungs-Arbeiten ungesäumt zu beginnen. Es gelang dem Künstler, aus alten Plänen, Skizzen und Zeichnungen das Bild des ursprünglichen Schloßbaus in allen seinen Theilen vollständig zu rekonstruiren, und seit Anfang des vorigen Jahres herrschte denn auf der Höhe auch eine emsige Thätigkeit. Zahlreiche Arbeiter waren seither damit beschäftigt, die unteren Theile des seit nunmehr bald 270 Jahren der Zerstörung verfallenen Schlosses aus den tiefen Schuttmassen freizulegen und die halbwegs erhaltenen Ueberreste des alten Prachtbaus für die Wiederherstellungsarbeiten zu retten. Tiefe, im Laufe der Zeit völlig verschüttete Brunnenschächte wurden wieder ausgehoben und als sie ihren Zweck, das für die Bauarbeiter nöthige Wasser zu liefern, nicht zu entsprechen vermochten, Kilometer lange Wasserleitungen von den nächst erreichbaren Quellen bis zur Baustelle ausgeführt. Eben ist man mit der Herstellung einer elektrischen Bergbahn beschäftigt, die die erforderlichen Baumaterialien, Steine, Holz, Kalk, Cement ꝛc. aus dem Thale nach der etwa 600 Meter höher gelegenen Burg befördern, sowie den täglichen Hin- und Rücktransport der zahlreichen Arbeiter besorgen soll. Die Arbeiten an der Ruine sind denn auch schon so weit vorgeschritten, daß die frühere Trümmerstätte, die noch vor Kurzem das Bild des unaufhaltsamen Zerfalls bot, kaum mehr zu erkennen ist und bereits deutlich ahnen läßt, wie gewaltig das Bauwerk sein wird, das sich nach wenigen Jahren an ihrer Stelle erheben soll.

Daß alle diese umfangreichen, durch die Lage der Burg sowohl wie die Eigenart des Baues in hohem Maße erschwerten Aufräumungs- und Rekonstruktionsarbeiten zu ihrer völligen Durchführung hohe, sehr hohe Geldsummen erfordern müssen, das war von vornherein Jedermann klar. Für ebenso selbstverständlich hielt man es aber auch, daß diese Kosten lediglich vom derzeitigen Besitzer der Ruine, dem kaiserlichen Geschenkgeber selbst, würden getragen werden. Darüber konnte um so weniger ein Zweifel bestehen, als weder bei der Annahme des von der Gemeinde Schlettstadt angebotenen Geschenks noch auch bei der Entscheidung der Frage, ob das Schloß in seinem derzeitigen Zustand als Ruine erhalten oder im früheren Umstand wieder hergestellt werden sollte, irgend eine staatliche Behörde oder Körperschaft um ihre Meinung befragt worden war. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn die Nachricht, daß zur Deckung des weitaus größeren Theils der Baukosten — die Anforderung der erwähnten 150 000 Mark als erste Rate läßt darauf schließen! — das Reich herangezogen werden soll, allenthalben Gefühle der Ueberraschung und des Erstaunens hervorruft, die da und dort auch in der reichsländischen Presse zum Ausdruck gebracht werden.

Wir sind gewiß die letzten, die gegen die Erhaltung werthvoller Kunstdenkmäler aus vergangenen Zeitepochen irgend welche prinzipiellen Einwände vorzubringen hätten. Eine andere, und zwar die hier in erster Linie zu entscheidende Frage aber ist die, in welcher Weise bei einem im Privatbesitz befindlichen Bauwerk, wie wir es in der Hohkönigsburg vor uns haben, die Kosten für eine solche Rekonstruktion aufzubringen sind. Die Art und Weise, wie dies jetzt durch Inanspruchnahme von Reichsmitteln ohne jede vorgängige Befragung des Reichstags erfolgen soll, muß vom konstitutionellen und verfassungsmäßigen Standpunkte aus entschieden den schärfsten Protest herausfordern. Die Stadt Schlettstadt befand sich seit 1864 im Besitze der damals um den Preis von 150 000 Fr. nebst den umgebenden Waldungen erworbenen Ruine; von einem Zuschuß des Reichs zu den Kosten der Erhaltung und Zugänglichmachung der Burg hat aber bisher nicht das geringste verlautet, obwohl der Gemeinde sowohl wie der Allgemeinheit damit ein großer Dienst geleistet worden wäre.

Wenn jetzt, nachdem die Ruine in kaiserlichem Besitz übergegangen ist, plötzlich das Reich zur Deckung der Kosten des Ausbaues herangezogen werden soll, so bedeutet das nichts anderes, als daß das Reich einen durch die Verfassung nicht vorgesehenen Zuschuß zu der $15^1/_2$ Millionen jährlich betragenden Civilliste des Königs von Preußen leisten soll. Es kann unmöglich Aufgabe des Reichs und des Reichstages sein, den Haushalt des Königs von Preußen durch derartige Gelder zu unterstützen. Wenn der König von Preußen einen ihm gehörigen Besitz restauriren lassen will, so muß er dies aus eigenen Mittel thun. Sonst könnte schließlich auch der Reichstag noch um die Kostendeckung für die kaiserlichen Ankäufe von Gemälden, Bildwerken oder Möbeln herangezogen werden.

**Erst Unternehmer — dann Parteimann.** In Dülken, dem industriereichsten Ort des Kreises Kempen, hat das Centrum bei den Stadtverordnetenwahlen auch Parade-Arbeiter mit als Kandidaten aufgestellt. Der vorgeschlagene Arbeiter, selbstverständlich ein sehr strammer Centrumsmann, welcher in der Webstuhlfabrik Tamar beschäftigt ist, nahm die Kandidatur unter der Bedingung an, daß sein Chef ihm keine Schwierigkeiten mache. Die Verweigerung dieser Erlaubniß sei ganz ausgeschlossen, denn Herr Tamar sei ein treuer Anhänger des Centrums, sagte der Vertreter des Wahlkreises im Reichstag, Herr Amtsgerichtsrath Fritzen. Letzterer hatte sich für die Arbeiterkandidatur sehr ins Zeug gelegt. Herr Tamar fühlte sich aber als Unternehmer und nicht als Centrumsmann, er erklärte kategorisch: „Mein Arbeiter wird nicht Stadtverordneter!" Die Centrumspresse am Niederrhein schweigt den Vorfall vollständig todt.

**Kleine politische Nachrichten.** Für die Reichstagsersatzwahl in Paderborn-Büren stellte das Zentrum definitiv den Landtagsabgeordneten v Savigny auf — Die ultramontane „Köln. Volksztg." theilt mit, „vom Zentrum werde der Reichstag in der bevorstehenden Session wohl sicher wieder mit der Jesuitenfrage befaßt werden, auch der bisher unerledigte Antrag betreffend die Berufsvereine dürfte vom Zentrum wieder eingebracht werden." Das Blatt denkt an, daß diese Anträge noch vor Ende Februar, das heißt vor der Berathung des Zolltarifs, deren Beginn das Zentrumsorgan auf den April ansetzt, zur Verhandlung kommen werden. — Der Kolonialrath, der in dieser Woche zusammenberufen ist, dürfte sich außer mit den Etats für die Schutzgebiete auch mit einer Verordnung beschäftigen, welche die Ausfuhr Farbiger zum Zweck der Schaustellung verbietet. — Die Breslauer Handelskammer beschloß, in einer ausführlich begründeten Eingabe den Reichskanzler zu ersuchen, allen auf eine Erhöhung der Getreidezölle abzielenden Bestrebungen und Anträgen im Bundesrathe entgegenwirken zu wollen. — Eine Reorganisation der preußischen Eisenbahnverwaltung kündigt das „Oberschl. Tagbl." an. Das Blatt will wissen, daß die 21 Eisenbahndirektionen aufgehoben und dafür 5 Generaldirektionen eingesetzt werden sollen, wobei an die Stelle der Direktionen Einrichtungen treten würden, die eine bei Weitem geringere Zahl von Beamten beschäftigen sollen. — Einem Polen Lemanczyk in der Nähe von Wollstein (Posen) wurde von der Polizei eröffnet, daß er Lehmann heiße und sich nicht Lemanczyk nennen dürfe. Das polizeiliche Protokoll unterschrieb Lehmann mit Lemanczyk. Er wurde angeklagt wegen Aenderung seines Familiennamens, aber freigesprochen, weil bereits der Vater sich Lemanczyk genannt hatte und der Sohn auch im Kirchenbuch und auf dem Militärpaß Lemanczyk genannt wurde. Das Kammergericht wies auch die Revision der Staatsanwaltschaft ab mit der Begründung, der Angeklagte habe nicht eine Aenderung des Familiennamens vorgenommen; er habe den Namen vom Vater übernommen und sein Leben hindurch geführt. — Die Tagung der luxemburgischen Deputirtenkammer wurde Dienstag ohne Thronrede eröffnet. Simons wurde zum Präsidenten, v Blochausen zum Vizepräsidenten gewählt. — Die Auslieferung Sipidos ist, wie der Brüsseler Berichterstatter der „Frkf. Ztg." aus besonderer Quelle erfahren hat, thatsächlich auf persönliche Schritte des Königs der Belgier bei dem französischen Minister des Auswärtigen Delcassé zurückzuführen. — Die in Mailand verhafteten italienischen Transvaal-Freiwilligen wurden wieder freigelassen. Sie waren als Anarchisten verdächtig und sollten sogar Mitschuldige Caserios sein. Genauere Nachforschungen erwiesen jedoch die Grundlosigkeit dieses Verdachts. — Wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, wird, nach einer Meldung aus Madrid, der Belagerungszustand über Spanien kurz vor der Eröffnung der Kortes aufgehoben. Die Verhaftungen und sonstigen Maßregeln dauern fort. Eine große Anzahl Geistlicher ist eingekerkert. — Bryan hat in den letzten Tagen vor der Wahl 546 Reden, durchschnittlich dreißig täglich, gehalten; er hat während dieser Zeit 18 355 Meilen durchreist. Roosevelt hielt an 567 Plätzen 674 Reden, er durchreiste 21 250 Meilen. Beide Parteien beanspruchen den Wahlsieg. Bryan dürfte im Osten Stimmen gewinnen, im Süden und Westen verlieren.

## Frankreich.

**Eröffnung der Kammer.** Die Deputirtenkammer wurde Dienstag in aller Ruhe eröffnet. Der Sozialist Coliard brachte einen Antrag ein, die Regierung zu ermächtigen, von denjenigen Gruben, die zur Zeit nicht im Betriebe sind, Besitz zu ergreifen, um der Kohlenkrise abzuhelfen. Das Haus beschloß auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau, sofort in die allgemeine Erörterung der Interpellation Vazeille über die allgemeine Politik der Regierung einzutreten. Vazeille ersuchte die Regierung, mitzutheilen, welche Reformen vorzunehmen sie beabsichtige. Viviani erklärte, die Sozialisten hätten in stürmischen Zeiten die Regierung unterstützt, aber die Lage habe sich geändert, und die Sozialisten dürften nicht in Unthätigkeit verharren. Redner forderte die Regierung auf, ein Gesetz gegen die Kongregationen einzubringen; die Sozialisten werden das Kabinet unterstützen, so lange dasselbe die Reaktion zu bekämpfen habe, behielten sich aber volle Aktionsfreiheit vor. (Beifall auf der äußersten Linken. Waldeck-Rousseau besteigt die Tribüne). Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung glaube, zunächst müsse das Budget mit der Getränkesteuerreform berathen werden, sodann die Gesetzesvorschläge betreffend die Vereine, weil es die erste Aufgabe der republikanischen Partei sein müsse, einer Gefahr vorzubeugen, die das öffentliche Wohl und die geistige Landeseinheitlichkeit bedrohe. (Beifall links). Dann müsse der Gesetzentwurf betr. die Altersversicherung der Arbeiter berathen werden. Die Regierung gebe deswegen nicht andere Gesetzentwürfe auf; die Berathung der bereits vorgelegten Entwürfe, betreffend das Probejahr an Schulen, die Reformen der Kriegsgerichte und die Einkommensteuer, werde die Regierung später beantragen. Die Regierung erkenne an, daß das Gesetz von 1892 über fakultative Schiedsgerichte nicht die erwarteten Resultate hatte, sie werde deshalb demnächst eine Vorlage einbringen, welche in den Arbeitskontrakten eine Klausel, betreffend die obligatorischen Schiedsgerichte, aufzunehmen gestattet. Waldeck-Rousseau fragte die Kammer, ob sie über alle diese Reformen mit ihm übereinstimme. (Lebhafter Beifall.) Ribot entgegnete, die Sprache Waldecks gleiche derjenigen Millerands nicht, der in Lens den obligatorischen Ausstand predigte. Millerand erwiderte, er sei für eine Regelung, die den Arbeitern Gelegenheit gebe, sich durch eine allgemeine Abstimmung über Ausstandsfragen auszusprechen, und werde einen dahingehenden Entwurf vorlegen. (Beifall links.) Nachdem Millerand geredet, wurde die Weiterberathung der Interpellation auf Donnerstag vertagt.

Der Senat konstituirte seine Bureaus und vertagte sich auf Donnerstag.

**Einen Gesetzentwurf über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit** beabsichtigt, wie der „Rappel" nach einem in parlamentarischen Kreisen verbreiteten Gerücht berichtet, der Kriegsminister Andree einzubringen.

## Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze** bringt das „Reutersche Bureau" Nachrichten aus dem Oranjefreistaat, wonach die Buren dort den Engländern herzlich schwer zu schaffen machen. Aus Makrn meldet das genannte Bureau: Die Zahl der sich an der Grenze des Basutolandes ansammelnden Buren wächst. Ein Kommando von 1400 Mann steht dicht bei Ladybrand. Die Stadt und der Distrikt Ficksburg sind in den Händen des Feindes. Die Buren, die Ficksburg besetzt haben, standen unter dem Befehl von Hermann Steijn; Gouverneur der Stadt war Rodenbach. Bei der Besetzung wurden die Magazine von Ficksburg ganz ausgeplündert, auch in Privathäusern wurden Plünderungen vorgenommen. Eine englische Fahne wurde heruntergeholt und in Stücke zerrissen, die an die Schweife der Pferde gebunden wurden. Mehrere Eingeborene wurden erschossen, andere auf offener Straße brutal geprügelt. Ein angesehener Kaufmann wurde verhaftet und in das Burenlager transportirt, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; ferner wurde ein Postbeamter gefangen gesetzt. Die von den Engländern in Ficksburg zurückgelassene Munition wurde von den Buren entdeckt. Aus Cradock meldet dasselbe Bureau noch vom 4. November: Man glaubt, daß ein Burenkommando bei Tersville südlich des Oranjeflusses steht. Ein Soldat des walisischen Regiments wurde vergangenen Mittwoch erschossen, als

er bei Philipptown, wohin die englische Garnison gelegt, auf einem Patrouillengang begriffen war.

Nach englischen Privatmeldungen aus Koffyfontein ist der Ort, der von den Buren besetzt war, am 3. November von den Engländern wiedergenommen worden.

Lord Roberts meldet aus Johannesburg vom 5. November: Während unzweideutige Zeichen vorliegen, daß die Buren entmuthigt sind und Mangel an Nahrung und Munition leiden, thut Steijn sein Aeußerstes, um seine Landsleute zur Fortsetzung des hoffnungslosen Kampfes zu ermuthigen, indem er sie mit falschen Nachrichten von Erfolgen täuscht. — Nachrichten ähnlichen Kalibers hat Roberts schon häufig nach London gesandt, und es hat sich stets gezeigt, daß er stark auf dem Holzwege war, wenn er die Buren als entmuthigt hinstellte. Uebrigens zeigen ja auch die Meldungen von den verschiedensten Stellen des Kriegsschauplatzes, daß die Buren noch immer mit dem Muthe der Verzweifelung kämpfen, also ganz unmöglich völlig muthlos sein können.

Martin Steijn, der älteste Bruder des Präsidenten, ist nach einer Reutermeldung am 2. November in Springfontein plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Der Militärgouverneur erklärte die Münze von Transvaal als gesetzliches Zahlungsmittel. — Der Name der Nationalbank des Oranjefreistaates wurde abgeändert, er heißt jetzt: „Nationalbank der Oranjefluß-Kolonie."

Die neue Polizeitruppe, die bereits seit Wochen in Pretoria in der Bildung begriffen ist und die fernere „Pacification" in den besetzten Landestheilen vornehmen soll, wird unter Umständen und Bedingungen aufgestellt, die bezeichnend sind für die gefährliche Aufgabe, die dieser Polizisten-Kohorte wartet. Die Gehälter für Offiziere und Mannschaften sind derartig hoch, wie sie wohl noch niemals irgend einer Militärtruppe gezahlt worden sind: der Oberst erhält 25 000 Mk., der Oberstleutnant 20 000 Mk., der Major 15 000, der Hauptmann 12 000 Mk. pro Jahr, während der Oberleutnant 25 Mk., der Unterleutnant 20 und der Inspektor 15 Mk. pro Tag erhält. Die Löhnung des Sergeanten beträgt 10 Mk., des Korporals 7½ Mk., des Gefreiten 7 Mk. und des Gemeinen 6 Mk. pro Tag, wobei noch in Betracht kommt, daß Unteroffiziere und Mannschaften natürlich Uniformen und Lebensunterhalt geliefert bekommen, die Offiziere den letzteren natürlich ebenfalls. Das wird eine kostbare Polizei.

„Daily Mail" meldet aus Lourenzo Marques: Ein Burenabgesandter ist an Bord des Dampfers „Kaiser" nach Europa abgereist. Er führt Depeschen des Präsidenten Steijn an den Präsidenten Krüger mit. Präsident Steijn macht darin die Mittheilung, daß der Guerilla-Krieg während der Abwesenheit Krüger's mit großem Nachdruck durchgeführt werden wird. Der Gesandte ist angeblich im Besitze von 500 000 Pfund Sterling in Gold.

Das Kriegsschiff „Gelderland", mit dem Präsidenten Krüger an Bord, ist nach einer „Havas"-Meldung Sonntag in Dschibuti eingetroffen und wird dort 3 Tage verweilen. In Port Said soll „Gelderland" die erforderlichen Anweisungen über die Landung in Europa erhalten. Krüger, dessen Gesundheitszustand (entgegen allen früheren Meldungen) sehr gut ist, äußerte, als er von den jüngsten Buren-Siegen hörte, seine lebhafte Freude. Dr. Heymanns erklärt, Krüger komme nur im Urlaub nach Europa.

## Vereinigte Staaten.

**Ein Wahlskandal** ärgster Art wird dem „Bureau Reuter" aus New-York berichtet. Zwischen Devery, dem von den New-Yorker Stadtbehörden ernannten Chef der New-Yorker Polizei, und Mac Cullagh, dem von der republikanischen Staatsverwaltung ernannten Wahlsuperintendenten, ist es zu Differenzen gekommen; Devery hat bekannt gemacht, daß weder die stellvertretenden Sheriffs noch Stadtpolizeimannschaften das Recht haben, jemand zu verhaften, ehe er seine Stimme abgegeben hat, während Mac Cullagh erklärt, Verhaftungen sollten auch vor der Stimmabgabe vorgenommen werden; seine Vertreter würden auch ohne Verhaftsbefehl jeden verhaften, der die Wahlgesetze verletze. Am Sonntag theilte Mac Cullagh dem Mayor und der Polizei mit, er habe erfahren, daß man gedroht habe, seine Vertreter würden angegriffen werden. Devery erließ später einen Befehl an die Polizei, in welchem er erklärte, Mac Cullags Methode der Einschüchterung könne nicht geduldet werden, und die Polizei aufforderte, das Wahlrecht aller Bürger zu schützen. In Folge dieses Befehls wurde gegen Devery Anklage erhoben, weil er versucht habe, Mac Cullagh in der Ausübung seiner Pflicht zu hindern und weil er die Polizei aufgereizt habe, dasselbe zu thun. Gegen Hinterlegung einer Kaution von 1000 Dollars wurde Devery freigelassen. Man glaube, daß es zwischen der Polizei und Mac Cullaghs Vertretern zu Zusammenstößen kommen werde. — Das läßt auf eine sehr große Erbitterung im Wahlkampf schließen, zugleich aber auch darauf, daß die Republikaner sich des Wahlkreises New York keineswegs so sicher fühlten, wie sie bisher glauben machten. In letzter Stunde scheint es jedoch zu einer gewissen Verständigung zwischen den streitenden Parteien gekommen zu sein; denn nachträglich wird gemeldet: Der Gouverneur Roosevelt theilte am Montag Abend dem Mayor Van Wyck mit, daß er persönlich verantwortlich gemacht werden würde, wenn ungesetzliche Handlungen daraus erfolgen sollten, daß die städtischen Behörden nicht sofort die von dem Polizeichef Devery an die Polizeihauptleute erlassenen Befehle rückgängig machen. Van Wyck lud hierauf Devery sofort zu sich und nach einer zwischen beiden stattgehabten Unterredun theilte Devery mit, daß er auf Anordnung des Mayors seinen Befehl bezüglich der Vertreter Mc Cullaghs und der Haltung der Wähler zurückziehe. Man glaubt nunmehr allgemein, daß die Wahlen in New York ruhig verlaufen werden. — Soweit Meldungen bisher vorliegen, scheint sich die letztere Behauptung bestätigt zu haben. Es wird in den letzten Nachrichten wohl von der zahlreichen Wahlbetheiligung, besonders infolge des herrlichen Wetters, berichtet, jedoch nicht, daß es in New York zu Wahlunruhen gekommen wäre. Dagegen liegen Nachrichten über Wahlraufereien in anderen Städten und Staaten bereits mehrfach vor. In Denver wurde Dienstag früh bei einer Rauferei in einem Wahllokal ein Polizeibeamter getödtet und drei verwundet. Weitere Nachrichten des „Wolff'schen Bureaus" aus Denver berichtigen jedoch die erste Meldung über den Zusammenstoß dahin, daß ein Hülfssheriff getödtet und vier weitere Hülfssheriffs sowie vier Polizeibeamte verwundet wurden. Die Hülfssheriffs waren seinerzeit von republikanischer Seite, die Polizeibeamten von demokratischer Seite angestellt worden. Auch in einem Wahlbezirke von Philadelphia kam es Dienstag zu Ruhestörungen; ein Demokrat wurde durch einen Messerstich ernstlich verwundet. An einer andern Stelle desselben Bezirks wurde eine Anzahl Neger, die das Wahllokal betraten und widerrechtlich ihre Stimmen abzugeben versuchten, abgewiesen; sie zogen Revolver hervor und schossen. Der Wahlrichter, ein berufsmäßiger Faustkämpfer, wurde durch einen Revolverschuß am Kopf erheblich verletzt, drei Neger wurden verhaftet. In Wilington (Delaware) gerieth eine Anzahl Neger, als sich die Oeffnung des Wahlraums verzögerte, in Wuth; eine Anzahl Weißer drang, ihrem Beispiele folgend, in den Wahlraum, zerstörte die Wahlzellen und verletzte je einen Wähler, Aufseher und Schutzmann schwer. In Caseyville (Indiana) stießen Montag Abend Angehörige beider Parteien zusammen, eine Person wurde getödtet, acht verwundet, unter letzteren ein Amerikaner, die übrigen sind Oesterreicher und Italiener. Bei einem Streit in Lickereek (Illinois) wegen politischer Fragen wurde ein Demokrat getödtet.

## China.

**Vom Chinawirrwarr.** Das chinesische Problem, an dessen Lösung jetzt die Gesandten in Peking arbeiten, bezeichnet die „Vol. Korresp." wohl nicht mit Unrecht als eine „Geduldsprobe allerersten Ranges". An der Möglichkeit einer baldigen Rückkehr des Kaisers Kuangsü nach Peking wird allgemein nicht mehr geglaubt, und wie es am Hofe in dem entlegenen Singanfu aussieht, weiß in Wirklichkeit kein Mensch mehr zu sagen. Die widersprechendsten Meldungen laufen darüber um. So erhielt angeblich neuerdings die Schanghai-Bank Nachrichten, die bestätigen sollen, daß Prinz Tuan noch immer die Regierungsgeschäfte leite, trotz der kaiserlichen Edikte, die seine Bestrafung verkündeten. Der Armee Tungfuhsiangs fehle es weder an Geld noch an Waffen und Lebensmitteln. Letzthin war bekanntlich gemeldet worden, daß Tuan, als Mönch verkleidet, nach der Mongolei geflohen sei. Was ist nun richtig? Nach Berichten, die in Peking eingetroffen sind, droht übrigens in der Nähe von Singanfu ein Aufstand von Muhamedanern auszubrechen, der die Sicherheit des Thrones gefährden soll.

Aus Schanghai wird dem „L. A." gemeldet: Die vom Grafen Waldersee entsandte Expedition rückt von Itschou nach den Gebirgspässen vor, über die der Weg nach Tayuenfu führt. Mit der Besetzung dieser Pässe sei der Hof von Norden her von jeder Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten. Diese Operation bleibe aber so lange unwirksam, als nicht auch die Wasserwege im Yangtsethale gesperrt werden.

Der „Central News" wird aus Schanghai gemeldet: Chinesischen Berichten zufolge ersuchten die Verbündeten Li-Hung-Tschang, er möge den Kaiser telegraphisch darum ersuchen, ein Edikt zu erlassen, welches die Hinrichtung von Ting Yung, des Schatzmeisters von Tschili, befehle. Derselbe wurde durch das europäische Kriegsgericht in Paotingfu für seine Mitschuld an der Ermordung der Missionare zum Tode verurtheilt. Werde das Edikt nicht erlassen, so werde der Schatzmeister ohne Zustimmung des Hofes hingerichtet. Man erwarte die Antwort mit Interesse, weil sie zeigen werde, wie der Hof denke. Ein offizielles fremdländisches Telegramm aus Peking besagt noch, die Gesandten wollen nicht in detaillirte Verhandlungen eingehen, ehe sie nicht die Zusicherung haben, daß die Urheber der jüngsten Gewaltthaten bestraft werden.

Einer Meldung Londoner Blätter aus Peking ohne Datum über Taku vom 4. November zufolge, wandte sich Li-Hung-Tschang privatim an einige Gesandten und suchte sie zu bewegen, ihren Einfluß beim Grafen Waldersee geltend zu machen, damit dieser die Vollstreckung der über die Beamten von Paotingfu gefällten Todesurtheile verschiebe.

Der englische Oberst Campbell telegraphirt: Ich kam in Wangkiakou an, südlich von dem Sumpfgebiet des Paotingfu mit Tientsin verbindenden Flußlaufes; alles ist wohl. Ich beschlagnahmte hier im Yamen Dokumente, die überzeugend darthun, daß die Bewohner der Stadt Wenngauhsien, südlich von Wangkiakou, den Boxern in jeder Weise Beistand geleistet haben. Ich hielt es für nöthig, einen möglichst nachhaltigen Eindruck bei den Chinesen zu hinterlassen, und zerstörte die nordöstlichen und nordwestlichen Bastionen sowie die nördliche Stadtmauer. Ich habe das stark befestigte Boxerdorf Tinhotschwang niedergebrannt, nördlich von Wangkiakou: ich fand hier große Massen Waffen und Munition vor. Die Boxer gaben ihre Stellung vor unserer Ankunft auf, sie vergruben ihre Waffen und zerstreuten sich in der Umgegend. Die eingeborenen Christen sagen, die Zerstörung dieser Boxerveste werde im ganzen Distrikt einen guten Eindruck machen und dazu beitragen, daß Leben und Eigenthum geschützt werden.

Dem Bureau Laffan wird aus Peking gemeldet: Die deutschen Berichte über Unruhen in vielen Gegenden sind zweifellos sehr übertrieben. Die deutschen Offiziere klagen beständig darüber, daß bei Yangtsun und Tungchou auf ihre Flußboote gefeuert wird, und ihre Wachen antworten immer damit, daß sie einige Chinesen erschießen. Seit dem Vorrücken der Verbündeten zum Entsatze Pekings sind 500 Chinesen am Flusse erschossen worden. Die Beschuldigung, daß sie auf die deutschen Boote geschossen hätten, war oft ungerechtfertigt. Die Erschossenen waren meist Kulis, die auf den Feldern arbeiteten. In einer Beschwerde gegen das unterschiedslose Schießen der Deutschen dem Flusse entlang und unter Anführung besonderer Fälle von Tödtung unschuldiger Chinesen werden die verbündeten Generale gebeten werden, den Grafen Waldersee zu ersuchen, das Schießen einstellen zu lassen. Während die Deutschen berichten, daß auf ihre Boote geschossen wird, ist seit dem Vorrücken nicht ein einziger Angriff auf englische, amerikanische und japanische Boote unternommen worden. Die Bevölkerung ist freundlich und arbeitet, wenn es ihr gestattet wird. In der Umgebung des Hauptquartiers des Grafen Waldersee wird jede Nacht geschossen. Die Chinesen mißverstehen häufig den Befehl, stillzustehen, und es wird dann auf sie geschossen. — Das sind schwere Beschuldigungen, die von dem, allerdings englischen Bureau gegen die deutschen Truppen erhoben werden und erheischen dringend einer Beantwortung, obwohl wir nur zu große Berechtigung haben, anzunehmen, daß das englische Bureau recht berichtet.

Die „Times" melden aus Peking über Taku vom 5. November: Admiral Alexejew richtete an Li-Hung-Tschang eine Mittheilung, in der er ihn über die Absichten Chinas bezüglich der Mandschurei befragt, und fordert hierin gleichzeitig China auf, die Verwaltung dieser Provinz unter dem Schutze Rußlands wieder zu übernehmen. Dies würde, so versichert Alexejew weiter, beiden Ländern zum Vortheil gereichen. — Die Nachricht klingt wie eine Versöhnung der chinesischen Regierung.

Nach Berichten, die dem russischen Generalstab zugegangen sind, wurden am 29. September in der Nähe von Schanhaikuan französische Missionare mit einem Bischof durch eine halbe Kompagnie Schützen und einige Kosaken aus den Händen der Boxer befreit.

Meldungen aus Canton zufolge sind die Chinesen sehr erregt über die Anwesenheit einer großen Anzahl von fremden Kanonenbooten in Canton; es ankern jetzt 11 Kriegsschiffe gegenüber von Schamien.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 7. November 1900.

**Achtung, Böttcher!** Der Zuzug von Böttchern nach den hiesigen Innungsmeistern sowie dem Petroleumhafen bei Lübeck (Theerhofsinsel) ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

**Zur Frage des Achtuhr-Ladenschlusses.** In Kiel geben etwa 60 große Firmen durch Inserate in den Tagesblättern bekannt, daß sie, da nach den bisherigen Erfahrungen der **Achtuhr-Ladenschluß sich bewährt** hat, vorläufig mit Ausnahme von Freitag und Sonnabend, um 8 Uhr Abends, schließen wollen. — Bei uns in Lübeck gewinnt es den Anschein, als solle die Sache einschlafen. Da wird es wohl des Eingreifens der Arbeiter-Organisationen bedürfen.

**Dem Bueck'schen Zentral-Scharfmacherverband** ist auch die hiesige Gewerbekammer beigetreten. Sie wird also, wenn in Zukunft einmal wieder einige Tausende für ein Zuchthausgesetz gebraucht werden, ihr Scherflein an die Woedtkes abliefern müssen.

**Freiwillige nach China vor!** Bei den Kontrolversammlungen wird, wie man uns mittheilt, aufgefordert zur freiwilligen Meldung für den Chinadienst, d. h. zur „Ersatztruppe." Allzu viel Khakiruhmlüsterne wird es hier wohl nicht lohnen.

**Pest in Deutschland.** Aus Bremen kommt die beruhigende Meldung, daß alle mit dem an der Pest verstorbenen Kunze in Berührung gekommenen Personen wohlauf sind. Das Verkehrslokal der organisirten Seeleute ist wegen des Falles einstweilen geschlossen.

**Schwurgericht.** Von den ausgeloosten Geschworenen sind auf Ansuchen resp. infolge Ablebens ausgeschieden: Kaufmann Brüggen, Eisenbahnbeamter Egelkraut, Kaufmann Mestorff, sämmtlich aus Lübeck und der Erbpächter Paul Lüs aus Stockelsdorf. An deren Stelle sind neu ausgeloost die Herren: Kaufmann Hinckeldeyn, Obergärtner Glüsing, Weinhändler v. Melle aus Lübeck und Kassirer Karl Fick aus Schwartau. Außer den bekanntgegebenen Fällen wird noch derjenige des Arbeiters Jens Christian Evers aus Söhren wegen Sittlichkeitsverbrechens am Dienstag verhandelt.

**Aus Staatssteuern und Abgaben** gingen im Oktober ein: Einkommensteuer 17 747,40 Mark, Eisenbahnsteuer 608,68 Mark, Erbschaftssteuer 17 536,27 Mark, Veräußerungsabgabe 25 169,65 Mark, Stempelabgaben 8332 60 Mark, Schiffsabgaben 38 114,66 Mark, insgesammt 103 509,26 Mark, oder 4840,50 Mark mehr als im Oktober des Vorjahres.

**Im Stadttheater** — zu Rostock findet am 5. Dezbr. eine von den Gewerkschaften arrangirte Extra-Vorstellung statt. — Soweit sind wir noch nicht.

**Dem Zwangsarbeitshause** wurden im Oktober wegen Bettelns ein 44jähriger Schneider und ein 47jähriger Sattler auf je 24 Monate überwiesen.

**An anzeigepflichtigen Krankheiten** wurden im Oktober gemeldet: Diphterie in 39, Granulose und Wochenbettfieber in je 1, Masern in 5, Scharlach in 16, Typhus in 28 Fällen; tödtlich verliefen: Diphterie in 4, Typhus in 2 Fällen.

**Schwartau.** Die Gemeinderathswahl findet am Sonnabend, den 24. November, von 11 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags, beim Gastwirth Jürgens statt. Von den 6 zu wählenden Mitgliedern müssen 2 Hausbesitzer sein. — Parteigenossen! Trefft alle Vorkehrungen zur Wahl und agitirt fleißig! Ihr wißt, wie werthvoll es ist, wenn Ihr geeignete Vertreter im Gemeinderathe habt, zumal angesichts der Projekte, die in den letzten Jahren aufgetaucht sind und die einem Attentat auf den Gemeindesäckel ähnlich sahen, wie ein Ei dem andern. Seid also auf dem Posten!

: **Stockelsdorf.** Der sozialdemokratische Verein hielt am Sonntag Abend seine Mitgliederversammlung ab, in der zunächst über die Pflichten und Rechte des Miethers lebhaft diskutirt wurde. Ebenso eingehend ward die bevorstehende Gemeinderathswahl besprochen. In das Wahlkomitee, welches sich nach Belieben selbst ergänzen darf, wurden die Genossen Bock sen., Bock jun., Gerhard, Westphäling und Wriege gewählt. **Die Listen liegen noch bis zum 13. d. M. zur Einsicht aus.** Sie illustriren so recht drastisch unser Wahlunrecht. Die Liste der Grundbesitzer weist 71, die der Nichtbesitzer 385 Namen auf; letztere Zahl wird jedenfalls noch auf 400 und darüber steigen. Dabei haben die 71 Mann 4, die 400 nur 2 Kandidaten zu stellen. Eine Abschrift der Listen besitzt das Wahlkomitee. Eine Anfrage, ob im Kirchhofsregulativ ein Passus enthalten sei, daß rothe Schleifen nicht auf den Kirchhof gebracht werden dürften, wurde dahin beantwortet, daß im Regulativ es nur heiße, der Kirchenrath habe für Ordnung zu sorgen. Das bisherige Mitglied J. Fein wurde auf Antrag ausgeschlossen wegen der Vorgänge in der letzten öffentlichen Versammlung. In Verschiedenen wurde aufgefordert, die oldenburgische Staatsangehörigkeit zu erwerben.

**Eutin.** Für den Großherzog verlangt man von dem auf den 4. Dezember zu außerordentlicher Tagung einberufenen Oldenburger Landtag eine Erhöhung der Zivilliste von 510 000 Mk. auf 710 000 Mk., also um **200 000 Mk.** Wir werden den Fall morgen näher beleuchten.

= **Fackenburg.** Vom Bau weg verhaftet wurde ein hiesiger verheiratheter Maurergeselle, welcher verdächtig ist, in Gemeinschaft mit einem Privatier in Lübeck in den Wallanlagen sich der thätlichen Beleidigung schuldig gemacht zu haben.

## Genossen im Fürstenthum Lübeck! Rüstet Euch zu den Gemeinderathswahlen!

**Malente.** Die Listen der zur Gemeinderathswahl stimmberechtigten Gemeindebürger liegen vom 8. d. Mts. an auf 14 Tage bei dem Gemeindevorsteher Paulsen zur Einsicht aus. — Parteigenossen! Versäumt nicht, Euch von Eurer Eintragung zu überzeugen.

**Rieudorf a. O.** Die Listen der zur Gemeinderathswahl stimmberechtigten Gemeindebürger der Gemeinde Ostratekau liegen vom 7. d. M. an auf 14 Tage bei dem Gemeindevorsteher F. Muuß hierselbst zur Einsicht aus; für die Gemeinde Redingsdorf vom 8. bis 21. d. M. beim Gemeindevorsteher Bruns.

**Kiel.** Schwerer Unfall. Montag Abend fiel auf dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II." der Obermaschinistenmaat Schmidt in den Maschinenraum. Ihm wurde der Brustkorb zerdrückt; der Tod trat nach einer Stunde ein.

**Elmshorn.** In selbstmörderischer Absicht hat sich Sonntag Abend in der Nähe des hiesigen Bahnhofs ein Mann von dem von Norden 11 Uhr 20 Min. hier eintreffenden Güterzug überfahren lassen. Bei der Leiche, welche gräßlich verstümmelt war, wurden, wie die „K. Z." schreibt, Legitimationspapiere vorgefunden, welche auf den Bahnarbeiter Bauer aus Wasbeck bei Neumünster lauten. Der Lokomotivführer sah, wie der Mann dem Zuge entgegenlief und sich kurz vor demselben auf die Schienen warf. Was denselben, der Vater von 6 Kindern sein soll, zu dem Selbstmord getrieben hat, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

**Waren.** Unfall. Am Sonnabend gerieth auf dem hiesigen Bahnhofe der Böttcher Meidow zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde an Brust und Schultern lebensgefährlich verletzt.

## Aus Nah und Fern.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Ein Schuhmacher aus Dockenhuden äußerte sich in einer Wirthschaft abfällig über die Chinapolitik. Diese Unvorsichtigkeit trug ihm vor der Strafkammer in Altona wegen Majestätsbeleidigung eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten ein. — Wegen Majestätsbeleidigung ist in Beuthen O.-S. der Monteur Radoi aus Königshütte zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

## Briefkasten.

Schwartau. Gewiß ist die „Schwartau-Rensefelder Ztg." eine sogenannte kopflose. Sie wird in ihrem politischem Theile bei H. Arendt, Berlin, gedruckt, wie Sie auf der dritten Seite auch lesen können.

### Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 6. November

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2840 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Verbandschweine, andere 54—55 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 47—50 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 1280 Stück. Preise: Beste 90—100 Mk. geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd.

## Achtung, Parteigenossen!

Alle etwaigen Beschwerden über die prinzipielle und taktische Haltung des „Lüb. Volksb." usw. sind zu richten an den Vorsitzenden der Preßkommission, Genossen **Asmus Beck,** Ziegelstraße 37 a.


**Hugo Haendler's Schuhwaaren sind die Besten und Billigsten.**

**Logis für einen jungen Mann**
Glockengießerstraße 16.

**1 fdl. Parterrezimmer** zu vermiethen Warendorpstr. 12

Zu vermiethen **ein möbl. Zimmer** nach vorne für ein jung. Mädchen Lang. Lohberg 45, 1. Et

Durch Zufall zu vermiethen sofort oder zum 1. December **Wohnung mit 3 Zimmern u. Küche.** Alfstraße 35, 1. Et

**Gesucht ein kräftiger Laufjunge**
außer der Schulzeit.
**W. Markmann,** Breitestraße 40.

**1 Schlachterblock, 1 Waagschale**
zu verkaufen.
**Baade,** Lindenplatz 14.

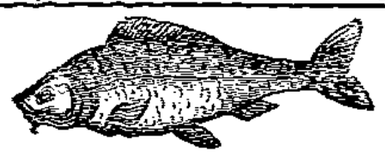
**Prima hiesige Landschinken**
Pfd. 80 Pfg.
Obere Wahmstraße 10. **Hans Wegener.**

**Eine große Parthie Landmettwurst**
Pfund 80, 90, 100 Pfg.
Obere Wahmstraße 10. **Hans Wegener.**

**Bratenschmalz, Pfd. 35 Pfg.**
A. Schlie, Mühlenstraße 20.

**Großer Posten Tilsiter Vollfett-Käse**
Pfund 20, 30 und 40 Pfg.
**H. Wiedow,** Engelsgrube 34.

**Feinste Margarine „Vitello",**
Pfund 70 Pfg.
bester Ersatz für Tafelbutter
Proben werden unentgeltlich verabfolgt
Mohr'sche Margarine ff., Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt
**Johs. Rohden,** Johannisstraße 80.



Hiesige Bücklinge und Sprotten, Fleckheringe und Lachsheringe empfiehlt heute frisch geräuchert
**Anton Knaack**
Dornestraße 17.
Fernsprecher 1106.

Für das Winterhalbjahr empfehle
**jeden Mittwoch und Sonnabend Abend**
**gutes Eimerbier**
und bringe dies allen Freunden und Gönnern in freundliche Erinnerung.
**A. Osbahr,** Glockengießerstr. 87.

**Frau Hüsmert,** Fischergr. 84
**Guter kräftiger Mittagstisch** von 11—2 Uhr
Abonnementskarte 3 Mk.
Abendessen von 6—9 Uhr. à Person 30 Pfg.

**Leere Farbetonnen**
hat abzugeben
**Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

**Johs. Tollgreve, Goldschmied,**
**Königstraße 92.**
Gold-, Silber-, Alfenide- und Doublèewaaren.
Reparaturen sauber und billig.

**Brautleute!**
**Ganz enorm billig!**
**Total-Ausverkauf!**
Sopha, Tische, Spiegel, Kleider- u. Küchenschränke, Stühle u. s. w.
**Gebr. Senff,** Möbel-Fabrik,
— Klingenberg 3. —

**Total-Ausverkauf!**
wegen Verlegung meines Geschäftes von der Alfstraße 18 nach der Holstenstraße 27 (Haus vorm. Aug. Scheere).
**Obst.**
Verschiedene Sorten sehr schöne Aefel Faß (10 Liter) 40 Pfg.
**Fallobst,** Fass 20 Pfg.
Diverse Sorten Birnen, Fass 40 Pfg.
Sehr schönen rothen und weissen Kohl, ganz billig.
Kürbisse, Rothebeete, Suppenkraut u. v. m.
**Kartoffeln**
für den Winterbedarf:
Pa. franz. Eierkartoffeln, 200 Pfd. Mk. 6.
Magdeburger Mk. 4.50, Magnum bonum Mk. 4.50.
Alles per 200 Pfd. frei Haus.
Telephon 1169. **Karl Voss** Alfstraße 18.
— Kein Laden. —
Verkauf bis Abends 8 Uhr und Sonnabends bis 9 Uhr.

Neu! Bei electrischem Licht! Neu!
**Populär-wissenschaftlicher**
**Experimental-Vortrag**
des Herrn Rich. Laube-Leipzig über:
1. Die Geschichte der Urwelt (100 Lichtbilder),
2. Eine Alpenfahrt (50 Lichtbilder),
**am Freitag den 16. November 1900**
im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50|52.
Einlaß 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Preis der Karte 20 Pfg.
NB. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.
Da dieses Mal ein electrischer Scheinwerfer zur Anwendung kommt, ist der Herr Vortragende in der Lage, die Bilder 25 □-Meter groß zu zeigen.
Zahlreichen Besuch erwartet **Die Kartell-Kommission.**
Karten sind zu haben bei **C. Wittfoot,** Hüxstraße; **A. Stolle,** Vereinshaus; **H. Boysen,** Böttcherstraße 18; **W. Meuschel,** Untertrave 53; **Fr. Lecke,** Lederstraße 3; **G. Meyer,** Glocken-straße 18 **H. Dettmann,** Dankwartsgrube 13 und in der Expedition des „Lübecker Volksbote".

**Folkers'**
**Ausstattungs-Magazin**
**25 Marlesgrube 25**
empfiehlt
sein Lager gut gearbeiteter Möbel und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

**Kohlenkasten**
Aschheimer
Ofenvorsetzer
Ofenschirme
**J. F. B. Grube**
Inh. **Rudolf Möller**
**Lübeck, Am Markt.**

Zum Setzen von neuen Oefen und Herden, sowie Umsetzen, Ausbessern und Reinigen derselben empfiehlt sich
**C. Hohenfeld,** Töpfer, Engelswisch 9.

**Achtung Zimmerer!**
Regelmäßige
**Verbands-Versammlung**
am Donnerstag den 8. November
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Stiftungsfest und Fahnenweihe.
2. Weihnachtsfest.
3. Wahl eines Reise-Unterstützung-Auszahlers.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.

**Ausspielen**
von Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 11. November
im Lokale Mittelstr. 20a.
Anfang 11 Uhr Morgens.
Hierzu ladet freundlichst ein
**Jac. Timmermann.**

**Circus Variété.**
Colossaler Erfolg
Der Schlager der Saison.
Nur Kunstkräfte.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.

**Stadt-Theater.**
Donnerstag den 8. November.
40. Vorstellung.
33. Abonnem.-Vorst. 6. Donnerstags-Abonnement.
**Boccaccio.**
Kom. Oper in 3 Acten von Suppee.
Freitag den 9. November.
**Mignon.**



Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 261. Donnerstag, den 8. November 1900. 7. Jahrgang.


## Von der Weltausstellung.

Dem Ende zu.

Nur noch wenige Tage, dann werden die Pforten der Pariser Weltausstellung von 1900 geschlossen; die Regierung hat ihre Lebensdauer um eine Woche über den ursprünglichen Plan hinaus verlängert, einmal um den erbärmlich klagenden Wirthen und Schaubudenbesitzern noch eine letzte Möglichkeit des Verdienstes zu geben, und dann um das Volk von Paris noch mit einem „Gratistage" überraschen zu können. Theuer war freilich das Vergnügen des Ausstellungsbesuchs in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr, denn man konnte die auf einen Francs lautenden Eintrittsbillets, die übrigens nie mehr als etwa 70 Centimes (60 Pfennig) gekostet haben, massenhaft für 12 Centimes (10 Pfennige) kaufen. Aber es giebt ja in jeder modernen Großstadt und auch in Paris genug arme Teufel, denen selbst diese bescheidene Ausgabe noch zu hoch ist, und so darf man wohl annehmen, daß der „Freitag" zum Schluß noch einmal ein gewaltiges Gedränge in der Ausstellung sehen wird.

Aber so lärmend die Menge sich auch unter den herbstlich entlaubten Bäumen und in den des Glanzes der Neuheit längst entkleideten Palästen drängen wird — eines wird sie nicht verscheuchen können: den Pleitegeier, der über so manchem Gebäude schwebt. Für die verschiedenen Vergnügungsanstalten, die man unter dem Kollektivnamen „Ausstellungsklimbim" zusammenfassen kann, hatten die optimistischen Unternehmer und ihre gutgläubige und gewinnlüsterne kapitalistische Gefolgschaft fabelhafte Summen ausgegeben, die nur in sehr wenigen Fällen hereingebracht, in vielen nicht einmal anständig verzinst worden sind. Man muß wirklich staunen, durch welchen Unsinn man auf dieser Ausstellung Geld zu machen suchte: was soll man z. B. dazu sagen, daß man dort das Publikum durch ein „verkehrtes Haus" anzulocken suchte? Ein Haus, dessen Fundament in der Luft schwebt, während es selbst auf den Schornsteinen ruht! Man kann dies Haus verrückt nennen, wie aber den Unternehmer und Erbauer?? Wie man rasch Geld scheffelweise verdienen könne, das glaubten die Veranstalter derartigen Klimbims zu wissen; am Ende werden sie aber um die nützliche Erfahrung reicher geworden sein, wie man rasch Geld — und zwar meistens das anderer Leute — verliert!

Und ähnlich wie die Unternehmer vieler solcher „Attraktionen" klagen die Wirthe über schlechte Geschäfte. Nur die wenigen Deutschen, die auf der Ausstellung für das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen weniger für gute Worte, als für viel Geld zu sorgen suchten, scheinen gut abgeschnitten zu haben; vor allem hat das Restaurant im Deutschen Hause großartige Geschäfte gemacht: der Wirth verstand aber auch mit der „Kreide" umzugehen, und mancher Arbeiter verdient in einer Woche fleißiger Arbeit nicht so viel, wie dort ein einziges „bescheidenes" Mittagsmahl kostete.

Also, manche bittere Enttäuschung hat in dieser Beziehung die Ausstellung zweifellos gebracht, und die Pariser Konkursrichter werden noch lange zu thun haben, um die Unzahl von Bankerotten zu ordnen. Indessen darf man eines nicht übersehen: mit der Frage, ob die Ausstellung an sich einen Erfolg oder einen Mißerfolg bedeutet, haben diese Vorkommnisse gar nichts zu thun. Dabei handelt es sich doch um andere Dinge als um die guten oder schlechten Geschäfte der Spekulanten, die ihr Geld in die Schaubuden oder die Wirthschaften gesteckt haben. — Versucht man mit Unbefangenheit die Frage zu prüfen, ob die Ausstellung einen Erfolg bedeutet oder nicht, so ist vor allem das politische Moment zu betrachten, das da hineinspielt. Man weiß, in welche furchtbaren politischen Zuckungen die ganze französische Nation bei der Dreyfusaffaire gerathen war, jeder Tag konnte einen Staatsstreich bringen, jeden Augenblick konnte die Republik zusammenbrechen. Nach dem Urtheile der kenntnißreichsten und erfahrensten französischen Politiker hat unter jenen Umständen der Hinblick auf die Weltausstellung beruhigend gewirkt; es war möglich geworden, das Ministerium der „republikanischen Vertheidigung" zusammenzubringen, jenes Ministerium, in welchem unter Waldeck-Rousseaus Führung ursprünglich der Kommunefeind Gallifet neben dem Sozialdemokraten Millerand saß. Nachdem es dann eine Krisis vor der Eröffnung der Ausstellung glücklich überwunden hatte, dauert dieses Kabinet bis heute an, das längste von allen Ministerien der dritten französischen Republik! Alle Fährlichkeiten hat es siegreich überwunden und unter zweifellos manchmal sehr schwierigen Umständen dem Lande eine lange Zeit innerer Ruhe gegeben. Das ist ein bedeutender Erfolg — aber ein Erfolg, der mehr auf das Konto der Ausstellung als auf das des Ministeriums zu setzen ist. Die nächste Zukunft wird es uns lehren.

Neben der politischen kommt nun die wirthschaftliche Seite. Bei deren Beurtheilung werden die Meinungen natürlich auseinandergehen: die einzelnen Aussteller konkurriren mit einander, was der eine gewinnt, verliert ein anderer; was dem einen günstig scheint, erscheint dem anderen schädlich. Alles hängt aber davon ab, wie man bei dieser Beurtheilung seinen Standpunkt wählt. Der unsere ist gegeben: wir fragen einmal, ob wir einen Nutzen für die Gesammtheit in der Veranstaltung und Durchführung der Ausstellung erblicken können, ob wir zweitens einen Nutzen für unser Volk und ob wir drittens einen Nutzen für die arbeitenden Klassen unseres Volkes erkennen. Beschäftigen wir uns vorerst heute mit dem ersten Punkte, so ist zum Theil auf das zu verweisen, was wir in einem unserer ersten Briefe bereits dargelegt haben: diese Ausstellung hat wie keine andere Gelegenheit zuvor gezeigt, über welche materiellen Mittel die modernen Kulturnationen verfügen. Der namenlose Unsinn, daß infolge einer gemeinschädlich gewordenen Wirthschaftsordnung" der bei weitem größte Theil der Menschheit trotz des alle Begriffe übersteigenden Reichthums im Elende dahinleben muß, trat nie so klar zu Tage, wie hier. Was wir immer behaupteten, hier wurde es mit tausend Stimmen durch die Thatsachen gepredigt: es ist nur eine Frage der Organisation unserer Wirthschaft und Gesellschaft, um Noth und Elend mit ihrem Gefolge von Unkultur, Krankheit und Verbrechen aus der Welt zu bannen. Die Tafel ist gedeckt für alle Menschen, man soll ihnen nur nicht wehren, sich zu Tische zu setzen! So lange freilich die mächtigen Hilfsmittel der materiellen Sicherung unseres Lebens im Privatbesitz sind, so lange jede Errungenschaft der Technik und Wissenschaft nur dazu dient, die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen zu raffiniren, so lange kann davon nicht die Rede sein. So mancher, auch von unseren Genossen, der den internationalen Sozialistenkongreß mitmachte und dabei die Ausstellung sah, wird dort dieselbe Ueberzeugung geschöpft und die Gewißheit mit sich genommen haben: diese Ausstellung ist, ungewollt, ein Triumph des Sozialismus!

S.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Leichenkutscher Berlins und der Vororte haben in einer Versammlung die Einleitung einer Lohnbewegung beschlossen. Eine Kommission wurde mit der Ausarbeitung der Forderungen betraut, welche den Leichenfuhrunternehmern unterbreitet werden sollen. Es wird eine Erhöhung des festen Lohnes, sowie die Lieferung der Livrée durch den Arbeitgeber verlangt. Bisher erhielten die Führer der Leichenwagen 30—45 Mk. monatlich und ein Trinkgeld von 50 Pfg. bis 1,50 Mk. für jede „Fuhre" und mußten sich ihre Trauerlivrée auf eigene Kosten anschaffen. — Der Grubenarbeiterausstand im Becken Pas de Calais (Nordfrankreich) ist beendet, die Arbeit wurde überall wieder aufgenommen.

**Die Gemeindewahlen** in Erzsebetfalva (Ungarn) haben unseren dortigen Genossen einen schönen Erfolg gebracht. Von den vier aufgestellten Genossen wurden zwei gewählt, während zwei andere mit einigen Stimmen in der Minorität geblieben sind. Die Parteigenossen betheiligten sich zum ersten Mal an der Wahl.

**Eine Feldarbeiter-Konferenz für Ungarn** wird am 1. Weihnachtsfeiertage in Hodmezövasarhely abgehalten werden. Sie wird einberufen von der Kommission, die vom letzten Feldarbeiter-Kongreß gewählt wurde und soll sich beschäftigen mit dem Feldarbeiter-Programm, der Herausgabe eines Feldarbeiter-Fachblatts und mit der Organisation.

**Im Kartellverband der Straßburger Gewerkschaften** ist es zu einem Konflikt gekommen wegen der Durchführung des Beschlusses der jüngsten Konferenz der reichsländischen Gewerkschaftskartelle, demzufolge die an das Kartell pro Kopf der Gewerkschaftsmitglieder zu leistenden Monatsbeiträge von 3 auf 5 Pfg. erhöht werden sollen. Die Erhöhung hat den Zweck, die Mittel aufzubringen für die von derselben Konferenz beschlossene Central-Kommission elsaß-lothringischer Gewerkschaften. Von den dem Straßburger Kartell angeschlossenen Gewerkschaften haben 15 die Beitragserhöhung angenommen, 5 haben sie abgelehnt, während in 3 Gewerkschaften die Beschlußfassung noch aussteht. Eine Sitzung des Kartells hat nunmehr im Prinzip den Ausschluß der 5 ablehnenden Gewerkschaften beschlossen für den Fall, daß sie auch fernerhin auf ihrer Entscheidung beharren. Die Frage des Ausschlusses soll auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung jeder einzelnen der betreffenden Gewerkschaften gesetzt werden und das Kartell zur Vertretung seines Standpunkts Vertreter zu jenen Sitzungen zu entsenden berechtigt sein. Es ist zu hoffen, daß die Angelegenheit angesichts der ungünstigen Wirkungen, welche eine weitere Verschärfung des Konflikts auf die fernere Entwickelung der Gewerkschaftsbewegung in der Hauptstadt des Reichslandes ausüben müßte, alsbald einer befriedigenden Lösung entgegengeführt wird.

**Für Arbeitslosen-Zählungen** tritt auch die Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt" ein. Er stellt fest, daß die Arbeitslosigkeit, die in den ersten Monaten d. J. durch einen starken Kohlenmangel hervorgerufen, im März aber wieder fast gänzlich verschwunden war, im April sich mit neuer Kraft geltend gemacht und mit dem Niedergange der Konjunktur, der von Mitte April ab deutlicher erkennbar wurde, steigend zugenommen hat. Im Textilgewerbe hat sie bis jetzt den größten Umfang erreicht. In Krefeld herrscht die Befürchtung, daß in der kommenden Winterszeit die Arbeitslosigkeit sehr groß werden wird, da schon jetzt etwa 1300 Weber und Handwirker beschäftigungslos sind. Die Arbeitslosigkeit erstreckt sich auch schon auf verschiedene andere Branchen, wie Metallwaaren- und Maschinenindustrie; das Baugewerbe, die Glasindustrie und das Schuhgewerbe werden von ihr zunehmend, wenn auch örtlich verschieden, ergriffen. Je mehr in der nächsten Zeit die Arbeiterorganisationen, die städtischen Verwaltungen und die parlamentarischen Körperschaften genöthigt sein werden, zur Frage der Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen, desto fühlbarer wird der Mangel von Arbeitslosenzählungen sich machen, da die annähernde Kenntniß der Zahl der Arbeitslosen die nothwendige Voraussetzung ist für die Wahl der Abhülfsmittel und die Beurtheilung von deren Durchführbarkeit. Da amtliche Zählungen nicht angeordnet sind, müssen die Interessenten, in erster Linie also die Arbeiterorganisationen, die Zählung selbst in die Hand nehmen und sie zu einem Theil ihrer regelmäßigen Thätigkeit machen, insbesondere aber auch sie möglichst rasch veröffentlichen. Einmalige Zählungen genügen aber nicht, vielmehr muß die Bewegung der Arbeitslosen innerhalb der einzelnen Branchen und Bezirke ständig verfolgt werden. Nicht wie die Arbeits-

## Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Neue Ueberraschungen erwarteten den Präsidenten hier. Auf dem weißen, blendenden Tischtuche stand das alte Silber, das man zu dieser Gelegenheit aus seinem Verstecke hervorgeholt, und glänzte um die Wette mit dem Porzellan und den geschliffenen Krystallgläsern. Künstliche Topfpflanzen in schönen Manschetten ließen ein Stück Frühling an den beiden Enden der Tafel erstehen. Die Aufsätze traten bei der hellen Beleuchtung glänzend hervor, der Ofen stöhnte, stöhnte, als wolle er die vielen verlorenen Jahre einholen und in seinem Innern alle Kälte und allen Zugwind aufzehren.

Der Präsident kannte sich selbst nicht mehr aus, er näherte sich seiner Frau und murmelte ihr ein Kompliment in das Ohr, das ein klein wenig nach harmloser Ironie klang. Die leise gehauchte trockene Antwort versetzte ihn rasch wieder in die Wirklichkeit. Es lag nicht in seiner Absicht, daß Frau Grenduret seinen Besuch so mit Artigkeiten überhäufen sollte. Er errieth Alles. Sein Gewissen begann in ihm zu erwachen, und es fehlte nicht viel, so hätte er Thibault zugerufen:

„Nehmen Sie sich in Acht, nehmen Sie sich in Acht! Unter allen diesen Blumen, diesem Lächeln, unter diesen Artigkeiten verbergen sich Fallen für den Herrn Staatsanwalt."

Ein wüthender Blick der „Lieben" benahm ihm die Lust, und da die Sache auch nicht die Punkte berührte, in welchen er unbeugsam war, entschloß er sich zur Rolle des Zuschauers. Auch nicht einen Augenblick kam ihm der Gedanke, Luise könne an dem Komplott betheiligt sein. Es hatte ihm nichts genützt, daß er während seiner Laufbahn so viele Gewissen durchforscht, so viele Herzen und Nerven sondirt hatte. Während er allen Fremden gegenüber ein vollkommener Skeptiker war, hatte er den Seinigen, insbesondere seiner Tochter gegenüber, sich das naivste Vertrauen bewahrt. Er hielt sie für gut, natürlich, treu, offenherzig. Er dachte nicht daran, daß sie geplant haben könne, mit Gewalt das Herz eines Mannes zu erobern, den sie nie gesehen hatte. Die Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Worten Thibaults folgte, war ganz natürlich, der junge Mann war sehr nett.

Auf eine Bemerkung Herrn Grendurets, welcher sich in seinen freien Stunden mit Archäologie beschäftigte, beschrieb er soeben mit farbenreicher Schilderung einen Fund von Alterthümern, der kürzlich in Poitiers gemacht worden war, und man mußte zugeben, der junge Mann verstand es, seine Zuhörer zu fesseln.

Frau Grenduret strahlte. Während sie einen Hahn zerlegte, berechnete sie bei sich die Aussichten für ihre Tochter. Durch das Gebrechen und die Häßlichkeit Thibaults waren dieselben um 50 Prozent gestiegen. Ein solcher Mann mußte viel leichter den Verführungen, an denen man es nicht fehlen lassen wollte, zugänglich sein, als ein anderer. Vorausgesetzt, daß Luise ihr keinen Stein in den Weg legte, mußte Alles aufs Beste gehen.

Nein, Frau Präsidentin, diesesmal wird Luise Ihnen keinen Prügel in die Speichen des rollenden Rades werfen! Haben Sie denn vergessen, mit welchem Ausdruck sie Ihnen vor kurzer Zeit zurief:

„Einerlei wen, den ersten Besten!?"

Beruhigen Sie sich, Luise wird fügsam sein. Ihre Ungeduld hält der Ihrigen die Wage. Wenn es ihr nachginge, wäre die Heirath schon beschlossene Sache, das erste Aufgebot schon erfolgt. Sie hat sehr große Eile, von Ihnen, die Sie ihr überlästig sind, wegzukommen, von ihrem Vater, den sie verachtet, weil sie es von Ihnen gelernt, aus ihrem Elend, das auf ihr lastet, befreit zu werden.

Auf dem Teller der Frau Grenduret und den aufsteigenden Dämpfen der Sauce bildeten sich angenehme Visionen; sie vergegenwärtigte sich die langen Nasen ihrer guten Freundinnen, wenn sie ihnen die große Neuigkeit verkünden würde:

„Sie wissen, daß unsere Luise verheirathet? . . . . ."

„Ach! Wen denn?"

„Nun . . . . Herrn Thibault d'Orlanges."

„Das ist eine schöne Parthie!" Eine sehr schöne Parthie!"

Und die Nasen wurden länger, immer länger in den aromatischen Dämpfen. Niemals hatte die Frau Präsidentin den Hahn so delikat gefunden. Der Salat, die Erbsen, das Dessert, alles erschien ihr heute so schmackhaft, wie noch nie.

Als die Tafel aufgehoben wurde, mußte sie gewaltsam an sich halten, um Herrn Thibault, welcher ihr seinen Arm anbot, nicht zu antworten:

„Ich danke Ihnen, Herr Schwiegersohn!"

III.

Die Ankunft des neuen Staatsanwalts war ein Ereigniß, welches eine Woche lang den Gesprächsstoff der vornehmen Gesellschaft von Vignecourt bildete. Thibault war der Nachfolger eines Mannes, welcher durch seine Eleganz und sein majestätisches, prächtiges Aussehen sich bemerkbar gemacht hatte. Die Schöngeister des Ortes ließen sich eine so schöne Gelegenheit nicht entgehen, den großen Gegensatz, den auffallenden Abstand zwischen den beiden Persönlichkeiten zum Ballspiel ihrer Einfälle und zum Gegenstand ihrer spitzen Witze zu machen. Noch niemals, so lang man sich erinnern konnte, war in Vignecourt so viel Geist bemerkbar geworden. Die Palme in dem Witztournier gebührte ohne Zweifel dem Präfekten, einem gefürchteten alten Junggesellen, der von der Journalistik zur Politik übergegangen war. Nach der offiziellen Vorstellung hatte dieser hohe Beamte sich gegen

losigkeit zu irgend einem willkürlich herausgerissenen Zeitpunkte grade in die Erscheinung tritt, sondern wie sie sich innerhalb eines längeren Zeitraums entwickelt, das ist die Frage, deren Beantwortung ein praktisches und wirksames Eingreifen gegen die Arbeitslosigkeit ermöglicht.

**Eines unserer ältesten aktiven Parteimitglieder,** Gabriel Löwenstein in Nürnberg, vollendete am 6. November sein 75. Lebensjahr. Auf ein Leben voller Arbeit für die Partei, aber auch auf zahlreiche Erfolge kann unser Freund, das älteste Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer, zurückblicken. Er hatte das Weberhandwerk erlernt, war lange als Posamentirer thätig, nachdem er ein hübsches Stück Deutschland durchmessen hatte. Auf mancherlei Art mußte er mit seiner Hände Arbeit sein bescheidenes Brod verdienen. Schon früh betheiligte er sich mit lebhaftestem Interesse an allen öffentlichen Angelegenheiten, das Jahr 1848 hatte ihn wohl zum ersten Male auf die Rednertribüne geführt. Erweckten auch alle politischen Angelegenheiten sein Interesse, so war sein Eifer am größten in allen Fragen der Gemeindepolitik und wenn es galt, gegen Unrecht und Gesetzesbeugung aufzutreten. Lange bevor der Gedanke eines Arbeiter-Sekretariats entstanden war, hat Löwenstein den Proletariern nicht nur von Fürth und Nürnberg als stets bereiter Rechtsbeistand gedient. Wenige Berufsjuristen hatten eine so genaue Gesetzeskenntniß wie unser Freund und einen so fein ausgebildeten juristischen Sinn; vielfach trat er dort, wo Laien als Rechtsbeistände zugelassen werden, in selbstlosester Weise für geschädigte Arbeiter ein, dutzende Male hatte er vor dem obersten Verwaltungsgerichtshofe Bayerns plädirt und so manche Maßnahme einseitigen Klassenregiments verhindert.

Bis zum Jahre 1885 wirkte er in Fürth, in deren Gemeindekollegium er 1869 und in dessen Magistrat er 1872 eintrat. Seit 1885 in Nürnberg wirkend, hat er sich als einer der gründlichsten und gefürchtetsten Kritiker der Nürnberger Stadtverwaltung und ihrer Finanzwirthschaft bewährt; so manche vom freisinnigen Magistrat geplante Maßregel unterblieb lediglich aus Furcht vor der Kritik Löwensteins. Sein furchtloses Vorgehen hat ihm manche Verfolgung und, als er das 70. Lebensjahr längst überschritten hatte, noch Gefängnißstrafe eingetragen. Aus der demokratischen Partei hervorgegangen, Mitglied des Fürther Arbeiter-Bildungsvereins Zukunft, hatte er am Nürnberger Verbandstage der Arbeiter-Bildungsvereine theilgenommen, dem er an der Seite August Bebels präsidirte. Von da ab gehörte er mit Leib und Seele unserer Partei an, stets den entschiedenen Standpunkt vertretend. Bekannt ist sein schroffes Auftreten gegen A. Memminger, dessen Charakter er früher durchschaut hatte, als die anderen Parteigenossen. Auf dem Gothaer Einigungskongreß trat Löwenstein mit Wärme für die Einigung ein, bei der Programmberathung forderte er, daß die Partei den Namen „sozial-republikanisch" erhalte. Löwenstein kandidirte 1874 in Fürth für den Reichstag, wo er gleich 2222 Stimmen erhalten hatte, 1877 war die Stimmenzahl verdoppelt, es gab 4758 Stimmzettel mit seinem Namen, er hielt seine Kandidatur in diesem Wahlkreise so lange aufrecht, bis Bebel in diesem Kreise aufgestellt wurde, nachher stellten ihn die Genossen von Hof in Bayern auf. Seitdem in der bayerischen Abgeordnetenkammer Vertreter des arbeitenden Volks sitzen, gehört Löwenstein diesem Parlament an. Noch immer ist Löwenstein trotz der Last der Jahre stets auf dem Posten, wo es gilt, die Interessen der Partei zu vertreten. Mögen ihm noch lange Jahre vom Schicksal beschieden sein und mag ihm die Partei, von Erfolg zu Erfolg schreitend, noch viele Freude bereiten.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In der Nacht zum Montag wurde auf der Berliner Ringbahnstation Strelau eine Frau vor den Augen ihres Bräutigams überfahren und sofort getödtet. — In der Celluloidfabrik in der Fehrbellinerstraße in Berlin wurden in Folge eines kleinen Brandes 4 Arbeiter verletzt, darunter 2 schwer. — Im Walhalla-Theater in Gera stürzte der Akrobat Georg Umlauft aus Wien, als er einen Saltomortale ausführte. Der Bedauernswerthe erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und war sofort todt. — Die Strafkammer in Nürnberg verurtheilte den Kaufmann Kretschmar aus Charlottenburg wegen Bigamie und Urkundenfälschung zu 2 Jahren Zuchthaus. — Der Prinz-Regent von Bayern hat die durch das Urtheil des Landgerichts Traunstein vom 26. Mai wegen fahrlässiger Tödtung und fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports gegen den Wechselwärter Martin Amann in Mühldorf ausgesprochene Gefängnißstrafe von drei Monaten auf vier Wochen gemildert. Es handelte sich um den Zug, der voriges Jahr in der Hochwasser-Katastrophe infolge Zusammenbruchs der Brücke bei Mühldorf des Nachts in die hochgehenden Fluthen gestürzt ist. Der Zug hatte zum Glück keine Passagiere. Die vier Zugbediensteten ertranken. — Im Bett verbrannt ist Kaufmann Kahn aus Stuttgart, der sich auf der Reise befand, in einem Gasthof zu Brixen nachts im Bett las und darüber einschlief. Das Schicksal des jungen Mannes ist um so bewegender, als er Bräutigam war und in 14 Tagen Hochzeit haben sollte. — Ein anscheinend geistesgestörter Mann stieg Sonntag Nachmittag in Lyon auf die Stufen des Denkmals Carnots und hielt eine Ansprache an die Menge. Dann zog er ein Rasirmesser aus der Tasche und schnitt sich die Kehle durch. Die Verwundung des Mannes, eines 42jährigen Frieseurs, ist tödtlich. — Eine Meuterei ist in der technischen Fachschule in Cluny (Frankreich) ausgebrochen, wobei der Direktor der Schule verwundet wurde. Die Aufständischen haben sich verbarrikadirt. 100 Mann Truppen sind von Mâcon nach Cluny abgegangen. — Im Vatikan zu Rom ist ein neuer skandalöser Diebstahl verübt worden. Die Gehaltskasse der Beamten der Staatskanzlei wurde erbrochen. Zufällig befanden sich nur geringe Beträge darin. — Nach einer Meldung aus Konstantinopel brach am Sonnabend eine große Brandkatastrophe in Stambul aus. Hundertfünfunddreißig meist von der armen, griechischen Bevölkerung bewohnte Häuser brannten ab. — Von einem Haifisch gefressen wurde im Indischen Ocean der Sohn des Pfarrers Herbig zu Holzengel bei Greußen. Er war als erster Offizier auf einem Hamburger Handelsdampfer angestellt und wurde durch eine Sturzsee über Bord gespült. Eine Rettung war unmöglich; vor den Augen der Schiffsbesatzung wurde der unglückliche junge Mann von einem der das Schiff umschwärmenden Haifische erfaßt und zum Meeresgrunde gezogen, einen dunklen Blutstreif hinter sich lassend.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Vom 28. Oktober bis 3. November 1900.**

**Geburten.**

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

22. Oktober. Techniker und Bauunternehmer Johannes Carl August Filand. 23. Musiker Jochen Hinrich Matthias Hübenbecker. 25. Arbeiter Carsten Ruge. 26. Architekt Paul Christian Johannes Hagenström. Arbeiter Ludwig Johannes Friedrich Voß. Postassistent Carl Wilhelm Heinrich Tews. Bureauvorsteher Karl Wilh. Patzig. Arbeiter Johannes Julius Heinrich Hinze. 27. Arbeiter Joseph Grabosz (Strecknitz). 28. Bäcker Hans Eduard Ludwig Roggenkamp 29. Zimmermann Ludwig Carl Friedrich Zapf. Arbeiter Joachim Heinrich Christian Pöhls. 30. Tischler Heinrich Christian Carl Marcus Anton Martens. Eisenbahn-Wagenschieber Herrmann Reichel. Prokurist Adolf Hugo Schreiber. 1. November. Briefträger Christoph Hinrich Christian Schomann 2. Bezirksfeldwebel Hermann Peter Hachfeld. Tischler Rudolph Emil Adolph Pioch. Arbeiter Carl Johann Heinrich Schultes. 3. Magazinarbeiter bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn August Wilhelm Riewe.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

17. Oktober. Arbeiter Johann Friedrich Brücker (Vorwerk). 20. Schneider Carl Wilhelm Friedrich Sump. 21. Kaufmann Heinrich Friedrich Carl Dunckel. 23. Bauunternehmer Johann Georg Friedrich Jünemann. Schmied Johannes Wilhelm Schunck. 24. Werkmeister Christian Hermann Anton Keielhahn. Arbeiter Hermann Ernst Bischoff. 25. Arbeiter Carl Johann Heinrich Martin Schwerin. 26. Arbeiter Joachim Johann Asmus Japp. Fuhrmann Johann Joachim Hans Peter Buggenthin. Arbeiter Wilhelm Johann Theodor Nieudorf Oberlehrer Dr. phil. Theodor Carl Gustav Sack. 27. Maurer Wilhelm Johann Max Suhr. Arbeiter Julius Ludwig Friedrich Engel. Handlungsgehülfe Heinrich Jacob Friedrich Hartwig. Arbeiter Carl Johannes Martin Bollmann. Arbeiter Carl Friedrich Fock 28. Arbeiter Hermann Louis Johannes Eggert. 28. Schlachter Martin Wilh. August Reese. Arbeiter Friedrich Wilhelm Johannes Heinrich Padge. 29. Eisenbieter Karl August Rausch. Arbeiter Emil Gustav Hinz. Laternenwärter Christian Heinrich Schöning. Konditor Anton Friedrich Wilhelm Göttlich. Reifschläger Ferdinand Johannes Hinrich Mebius. Arbeiter Johannes Christian David. 31. Arbeiter Bernt Bengtsson Kesselschmied Johannes Joachim Heinr. Zenner. 1. November. Flußeisenarbeiter Johann Christian Friedrich Klaerhammer. Arbeiter Heinrich Johann Christian Scharfenberg. Arbeiter Hermann Friedrich August Stührenberg. Landbriefträger Friedrich Heinrich Christian Beuthien. 2. Arbeiter Carl Alfred Franssen. 3. Bureau-Diätar August Friedrich Wilhelm Till.

**Sterbefälle.**

27. Oktober Ein Mädchen, 2 Stunden, V.: Maurer Wilhelm Johann Max Suhr. 28. Gustav Friedrich Albert Leesch, 6 M. 29. Wilhelm Albert Robert Otto, 1 M Christine Maria Wilhelmine Hinze, 1 M. 30. Margaretha Johanna Marie Zachau, 14 J. Arbeiter Johann Christoph Hinrich Sager, 89 J. Bürstenmacher Heinrich Johann August Wagener, 64 J. Seminarist Hinrich Friedrich Wilhelm Schwarz, 20 J. Catharina Christine Magdalena geb. Menck, Ehefrau des Gärtners Georg Johann Hinrich Schröder, 57 J. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Eisenbahnbremser Friedrich Johannes Eduard Wilhelm Benedict Richartz. Ein todtgeb. Knabe, V.: Schlosser Georg Carl August Bülow. Zimmergeselle Hans Christian Friedrich Schoer, 60 J 31. Knecht Leopold Bontarra, 16 J. 1. November. Christiane Marie Clausen, 36 J. Maria Elisabeth Illner, 21 J. Schlosser Theodor Hermann Carl Bürk, 22 J. 2 Privatmann Heinrich Erasmi, 89 J. Rentier Friedrich August Wilhelm Richter, 64 J. Catharina Maria Friederike geb. Schröder, Wittwe des Gärtners Hinrich Friedrich Beitel, 79 J.

**Angeordnete Aufgebote.**

29. Oktober Lokomotivheizer Carl Theodor Georg Martin Louis Koch zu Leopoldshall und Emmi Henriette Jenni Schmelter. Arbeiter Johann Schüler aud Sophia Catharine Maria Jürss. Schornsteinfeger Ernst Christian Carl Wunderlich und Bertha Erna Maria Luise Mahn. Arbeiter Johann Heinrich Ernst Edler und Anna Maria Sophia Sophia Dorothea Bockholt zu Boize. Polizeimeister Carl Franz Theodor Otto Steinweg und Catharina Maria Sophie Westphal, beide zu Berlin. Postschaffner Karl Emil Kollin zu Altona und Sophie Klara Auguste Biedenweg zu Ankum. 30. Zimmergeselle Christoph Heinrich Friedrich Malchau und Emma Maria Magdalena Kruse zu Trittau. Schiffszimmermann Carl Ludwig Smerdka und Lina Schoi. Schlosser Hugo Otto Heinrich und Charlotte Alwine Maria Behr. 31. Tischler Heinrich Friedrich Jochim Johann Christoph Godenrath und Anna Catharina Wilhelmine Schmidt. Arbeiter Carl Eduard Helm und Anna Minna Sophia Uhde. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Jabs und Wittwe Sohie Katharine Christine Warncke geb Tretow. Arbeiter Heinrich Wilhelm Friedrich Stender und Helene Catharina Marie Louise Oldenburg. 1. November. Bildhauer Ernst Amandus Hermann Thomsen und Magdalene Johanna Dorothea Maria Meyer zu Hamburg. Schneider Martin Theodor Kroog und Wilhelmine Gustave Dorette Lehmkahl zu Karbow. Brauer Friedrich Louis Albert Stender und Johanna Helene Henriette Wriedt. Arbeiter Ferdinand August Martin Jürs und Emma Mathilde Auguste Stricker. Maschinist Heinrich Friedrich Georg Peter Bold und Auguste Sophie Johanna Mathilde Busch. Schmied Heinrich Friedrich Wilhelm Schmidt und Wilhelmine Maria Dorothea Hamann. 2. Fettwarenhändler Georg Hermann Heinrich Lüttmann und Emma Johanna Auguste Siedenschnur. Arbeiter Wilhelm Wilhelm Peter Johann Hans Suhrbier und Dorothea Friederike Auguste Dose zu Mönkhagen. Dachdecker Wilhelm Carl Ludwig Gaede und Wittwe Caroline Louise Anna Freytag geb. Buchholz. Gießermeister Ludwig Georg Karl Friedrich Brinckmann und Auguste Sophia Henriette Behrens. Schlosser Johann Heinrich Friedrich Pamperin und Martha Wilhelmine Sophie Range. Beamter der Fleischerei-Berufsgenossenschaft Theodor Carl Fritz Wicken und Caroline Elisabeth Ernestine Wandke. Maurermeister Johann Friedrich Hermann Ernst Wandke und Berth. Amalie Amalie Dorothea Dührkoop, Malermeister Ernst Wilhelm Schulz und Anna Minna Spillmann, beide zu Schmolde. Arbeiter Trophil Kaminski und Veronica Sziborski, beide in Pusta Dombrowken. Arbeiter Carl August Wilhelm Gundlach in Grüssow und Anna Marie Robat in Zislow.

**Eheschließungen.**

2. November. Hofbesitzer Otto Wilhelm August Matthiessen in Nordstrand und Agnes Rosa Friederike Braesch. Arbeiter Heinrich Johann Jochim Boye und Elise Marie Auguste Luchs. Handlungsreisender Albert Theodor Wortschach in Graz und Cäcilie Mathilde Elisabeth Luetgens. Bahnarbeiter Wilhelm Christian Heinrich Schlichting und Ertje Annette Agena. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Emil Johannes Heinrich Lewerenzen und Marie Elise Auguste Schwarz. 3. Bureaugehülfe Wilhelm Max Christian Heinrich Louis Lienhöft und Anna Christine Friederike Reimers. Maurer Johannes Heinrich Friedrich Carl Richartz und Maria Catharina Friederike Warncke. Arbeiter Wilhelm Joachim Helms und Wilhelmine Maria Christine Sevke. Feldwebel der 5. Comp. 3. Hans. Inf.-Reg. Nr. 162 Johann Heinrich Wilhelm Kahus und Julie Steffen. Arbeiter Ludwig Wilhelm Johannes Lege und Catharina Margaretha Elisabeth Harz zu Göldenitz. Arbeiter Heinrich Friedrich Lüth und Catharina Maria Sophia Linnow in Pogez. Straßenreiniger Carl Christian Johann Westphal und Caroline Christine Elisabeth Paichen. Arbeiter Heinrich Carl Conrad Stück und Bertha Johanna Wilhelmine Wiims, beide in Krempelsdorf. Schlosser Johann Joachim Friedrich Otto Walther und Johanna Maria Elisabeth Steffens. Zimmermann Heinrich Wilhelm Karl Röttger und Anna Johanna Elisabeth Stender. Arbeiter Carl Johann Friedrich Poetow und Anna Maria Catharina Kröplin. Arbeiter Friedrich Franz Johannes Heinrich August Frähmck und Auguste Christine Wilhelmine Mathilde Drews in Krempelsdorf

---

seine Umgebung gewandt und im natürlichsten Tone der Welt gesagt:

„Herr d' Orlanges scheint mir ein äußerst intelligenter und sehr gebildeter Mann, nur ist die arme Frau Sartrop zu beklagen!"

Frau Sartrop war die junge, sehr hübsche Frau eines alten unfähigen Beamten, der sich unter zwei Staatsanwälten nur dadurch auf seinem Posten hatte behaupten können, daß er sich blind zeigte für die kleinen Gefälligkeiten, welche seine Frau den Herrn Vorgesetzten erwies. Das Witzwort hatte einen sensationellen Erfolg; es hatte den unleugbaren Vorzug, die Situation richtig zu kennzeichnen, und von da an wurde Thibault — wie konnte man aber auch gegen Jemand, der die Gelegenheit zu einem geistreichen, beißenden Witz bietet, nicht gut gesinnt sein? — Gegenstand der allgemeinen Sympathie und das Muster eines vollkommenen Gentlemans in der Leute Augen. Wie ist die arme Frau Sartrop zu beklagen!

Die Rückwirkung des herrschenden Interesses macht sich im Hause der Präsidentin fühlbar. Am Mittwoch fanden sich ungewöhnlich viele Besuche ein. Wie aufgeschreckte Hirsche liefen die Damen der Quelle der Neuigkeiten zu. Man wollte genau wissen, was an diesem seltenen Vogel war, von dem ganz Vignecourt sich unterhielt. Die endlose Fluth der Fragen wollte sich nicht erschöpfen und lief unaufhaltsam von den rosigen Lippen schöner Weltkinder, wie von den trockenen der alten Betschwestern.

Frau Grenduret zeigte sich außerordentlich zurückhaltend. Sie kenne den Herrn d'Orlanges nur auf Grund der Empfehlungen des Präsidenten Fromentel in Poitiers, eines guten Freundes des Herrn Grenduret. Man rühme ihm ein gewisses Rednertalent und hervorragende juristische Kenntnisse nach. Was sein Vermögen anlange, dürfte dasselbe, nach seiner sehr einfachen Einrichtung zu urtheilen, sehr bescheiden sein und höchstens zum Auskommen hinreichen.

„Denken Sie sich, meine Beste, Herr Grenduret wollte, daß ich die Einrichtung des jungen Menschen übernehmen sollte! Wie Sie sich denken können, habe ich das Ansinnen sofort und nachdrücklich zurückgewiesen. Der gute Präsident hat eben keine Ahnung von dem, was sich schickt. Wie hätte ich zu dem jungen Mann ein- und ausgehen können?"

Das wäre freilich nicht schicklich gewesen. Die Jungen mußten innerlich lachen, wenn sie sich vorstellten, wie sich die Präsidentin den Liebesanträgen Thibault d'Orlanges ausgesetzt sah, die Alten nickten zustimmend. Und doch als gute Nachbarn —

„Richtig — als Nachbarn. Das war auch so ein Einfall Herrn Grendurets. Wir lebten so ungestört seit der Abreise der Frau Flory."

„Die beste Nachbarschaft ist gar keine!" Trotz alledem ließ sich die Gesellschaft durch ihre Zurückhaltung nicht irre machen. Die Frauen der Provinz, insbesondere diejenigen, die nicht ganz auf den Kopf gefallen sind, erlangen, auch wenn der Kreis, in dem sie ihre Beobachtungen anstellen können, nur ein enger ist, ein außerordentliches Divinationsvermögen in den intimen Angelegenheiten dieses Kreises. Eine von ihnen — Frau Durand, die Mutter der häßlichen Agathe — benutzte die vorübergehende Abwesenheit Fräulein Grendurets dazu, halblaut, im Ton innigsten Bedauerns die Bemerkung zu machen:

„Wie schade, daß er buckelig ist, das wäre vielleicht etwas für unser theures Luischen gewesen."

Die kluge Präsidentin merkte eine Gefahr. Um daher allen derartigen Bemerkungen vorzubeugen, vermählte sie kurzer Hand Thibault d'Orlanges an eine imaginäre Frau, von der er getrennt lebe.

„Doch kein Wort darüber. Ich mußte Herrn Grenduret fest versprechen . . ."

Diese erdichtete Heirath war ein Meisterstück, das entscheidende Manöver eines großen Strategen. Eine Woche lang wurde nur davon gesprochen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit wurden die ehelichen Zerwürfnisse von Thibault d'Orlanges von Salon zu Salon kolportirt und machten die Runde durch die ganze Gesellschaft, wobei sie mit Allem ausgeschmückt wurden, was die Langeweile einer kleinen Stadt erfinden kann. „Bald", sagte sich die Präsidentin, „wird man nicht mehr daran denken, und später wenn man sieht, daß der Staatsanwalt das Haus des Herrn Grenduret fleißig besucht, wird es keiner der Damen einfallen, ihn zu warnen. Jetzt aber hätten mindestens zwanzig derselben sich aus Interesse oder aus christlicher Nächstenliebe, das Vergnügen gemacht, ihn vor der mütterlichen Falle zu warnen, deren Existenz man nun nicht annehmen konnte."

Frau Grenduret blieb nicht dabei stehen. Dadurch, daß sie sich durch ihren Schachzug die unfreiwillige Neutralität der Damen gesichert hatte, war sie zu einem diplomatischen aber absolut negativen Sieg gelangt. Es galt nun, mit der Belagerung zu beginnen, die Laufgräben und Parallelen zu ziehen, Gräben zu graben, Minen zu legen bis zu dem Tage, da nach dem entscheidenden Angriff der überwundene Platz dem Sieger übergeben würde.

Viel zu schlau, sich den Anschein zu geben, als wolle sie sich aufdrängen, setzte sie keinen Fuß in die Wohnung ihres Nachbars, sie zog es vielmehr vor, sich in der alten Haushälterin Thibaults eine sichere Verbündete zu gewinnen. Die alte Liesbeth, eine knochige aus Bergau gebürtige Person, die mit ihren kleinen, grauen Augen stets munter und wachsam unter ihrer weißen, sorgfältig gefalteten Haube hervorschaute, hatte Thibault d'Orlanges „Herrn Raoul", wie sie ihn vertraulich nannte, erzogen, ihre langjährigen Dienste, ihre erprobte Treue sicherten ihr bei ihrem Herrn einen unbestrittenen Einfluß, auf welchen sie stolz war, und den sie ohne ihre Einwilligung durch keine fremde Beeinflussung hätte erschüttert sehen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.